

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59934. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landbank, Wiesbaden



Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Transport, durch die Post RM 2.- (einschl. 25 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 35 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 159

Montag, den 10. Juli 1944

Preis 10 Pfg.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu 200 000 Menschen im Osten des Reiches:

„Es geht um Sein oder Nichtsein der Nation“

Die Parole: Restloser Kriegseinsatz jedes einzelnen und der geballten Kraft des Volkes — Der Sieg muß unser sein

DNB, Berlin, 10. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend auf einer Massenkundgebung in einer Gauhauptstadt im Osten des Reiches. Seine von fester Sicherheit und Siegesversicht getragenen Ausführungen in diesem entscheidenden Stadium des Krieges um unser nationales Leben wurden von den Massen, die sich zu über 200 000 in den Hallen und Sälen der Stadt sowie auf den Plätzen der durch Drahtfunk angeschlossenen Kreisstädte versammelt hatten, mit begeisterter Zustimmung aufgenommen. Diese bekundeten damit den entschlossenen Willen der Heimat, an der Seite unserer kämpfenden Soldaten unerschütterlich und treu alle Kräfte für den Sieg des Reiches einzusetzen.

Dr. Goebbels kennzeichnete diesen Krieg als eine einmalige historische Auseinandersetzung, die nicht mit vergangenen Kriegen verglichen werden könne. Während früher um den Besitz einer Provinz, um strategische Grenzen oder wirtschaftliche Interessen gekämpft wurde, gehe es heute um Sein oder Nichtsein der Nation. „Unsere Feinde“, so führte Dr. Goebbels aus, „haben uns in zynischer Offenheit darüber keine Unklarheit gelassen, welches Schicksal unserem Volke im Falle unserer von ihnen gewünschten und mit allen Mitteln angestrebten Niederlage bevorsteht. Wir müssen uns klar darüber sein, daß es am Ende dieses Krieges, wie der Führer in seiner Proklamation zum 30. Januar des vergangenen Jahres erklärte, nur Ueberlebende und Vernichtete geben wird. Darum kann auch gar kein Zweifel darüber bestehen, daß wir uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln dem Feind entgegenwerfen müssen, bis wir den Sieg in Händen haben. Faule Kompromisse uns selbst gegenüber und falsche Schonung der eigenen Person wie liebgewordener Gewohnheiten waren hier vollkommen fehl am Platze.“

In diesem Stadium der Entwicklung sei die Forderung der Stunde ein totaler Kriegseinsatz jedes einzelnen und der gesamten Nation mit allen materiellen und seelischen Reserven, die ihnen zur Verfügung stehen. Das deutsche Volk befindet sich in Gefahr. Also müsse sich jeder einzelne Volksgenosse in seinem Tun und Lassen, in seiner Arbeit und in seinem Kampf so verhalten, als befände er sich auch selbst in Lebensgefahr. Er müsse sich in jedem Augenblick fragen: In welchem Maße trägt das, was du tust und läßt, zum Siege bei? So handle ja auch der Soldat an der Front. Wenn so viele Millionen Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Forderungen des totalen Krieges widerspruchslos und mit uneingeschränkter persönlicher Einsatzbereitschaft erfüllen, so befinden sich in weiten Teilen der bisher vom feindlichen Luftterror verschonten Gebiete unseres Reiches noch sehr erhebliche Kraftreserven.

Dr. Goebbels forderte, daß jeder Deutsche den weit reduzierten Lebensstandard in den Luftnotgebieten zum Maßstab seiner eigenen Lebensführung mache. Es müsse der Ehrgeiz jedes Deutschen sein, seinen Beitrag zur Erringung des Endsieges so hoch wie möglich hinaufzuschrauben und seine persönlichen Ansprüche an das Leben soweit wie möglich einzuschränken.

„Alles“, so erklärte Dr. Goebbels, „worauf wir jetzt freiwillig verzichten, wird uns nach dem Sieg in überreichem Maße zur Verfügung stehen. Was wir aber aus Egoismus und Bequemlichkeit jetzt nicht aufgeben wollen, könnte unseren Sieg gefährden.“

Verstärkte Evakuierung Londons

Die Spuren der „Robot-Offensive“ werden immer deutlicher

EP, Stockholm, 10. Juli. „Wir sind es“, so erklärt „Manchester Guardian“, „unseren Alliierten außerhalb Englands schuldig, daß sie die Ausmaße der Schäden erfahren, die die neue Waffe uns zuzufügt“. Da London sich wieder in der Feuerlinie befindet, müsse das gesamte Leben darauf ausgerichtet werden. Es werde „einige Monate dauern, bis eine Erleichterung kommt“, behauptet das Blatt, um wenigstens etwas einigermaßen Tröstliches zu sagen. Vom übrigen Lande fordert die Zeitung Hilfeleistung für die englische Hauptstadt durch Aufnahme der Londoner Flüchtlinge.

Eine Schleuse zumindest hat Churchill mit seiner Unterhauseklärung über die „V. 1“ mit Sicherheit geöffnet, wie sich das aus der Londoner Presse vom Freitag und Sonnabend ablesen läßt. Die Bevölkerung Südens und vor allem Londons bricht schutzsuchend nach allen Seiten aus den Stadtbezirken aus. Wie „News Chronicle“ meldet, räumen mit den Kindern auch viele Erwachsene die britische Hauptstadt. Hauptevakuierungszone sind der Norden und Nordwesten Englands, die Midlands und Wales. Städte wie Blackpool, Sheffield und Oxford seien bereits überfüllt. Schätzungsweise gebe es allein in Oxford schon 10 000 Evakuierte zuviel. Ein solcher Strom von Südingländern sei in die Seenbezirke und in den Nordwesten Englands eingeleitet, daß man ihn überhaupt nicht unterbringen könne. Eine wahre Jagd nach Unterkünften, bei der jeder auf eigene Faust vorgehe, habe eingesetzt.

Ein Schweizer Korrespondent berichtet aus London: Am Freitagabend hätten rund 40 000 Kinder die britische Hauptstadt verlassen. Die Schulbehörden hätten verfügt, daß alle Prüfungsarbeiten, die während des Luftalarms ausgeführt wurden, von den Lehrern mit besonderen Noten zu versehen seien.

Man müsse zugeben, schreibt der schwedische Korrespondent Sven Auren, daß die „Robot-Offensive“, wie sie in England genannt werde, einen größeren Umfang angenommen habe, als man vor zwei Wochen glaubte. Das furchtbare an den deutschen Angriffen auf London sei, daß diese Angriffe nicht 20 oder 30 Minuten dauerten, wie die anglo-amerikanischen Luftangriffe, sondern daß sie den ganzen Tag und die ganze Nacht fortgesetzt würden. Die Frage des Schlafens sei somit ein Problem ge-

worden. Selbstverständlich habe diese Robot-Offensive ihre Spuren im Londoner Leben hinterlassen, die in der letzten Woche immer deutlicher geworden seien. Die Theater und Kinos, die Restaurants und Tanzlokale seien ziemlich leer und die Straßen stiller geworden.

Dr. Goebbels ging dann in ausführlichen Darlegungen auf die gegenwärtige politische und militärische Lage ein. Unter stürmischer Zustimmung der Massen erklärte der Minister, daß er ganz offen sprechen könne, da er unser Volk für stark genug halte, die Wahrheit zu vertragen. Wir hätten den Generalanmarsch unserer Feinde von West und Ost für diesen Sommer erwartet. Selbstverständlich hätten wir dabei auch ihre auf vielen Gebieten in Erscheinung tretende materielle Ueberlegenheit mit in Rechnung gestellt. Wir waren uns deshalb auch im klaren darüber, daß es dabei nicht ohne schwere Belastungen und ernste Prüfungen abgehen würde. Alle großen Entscheidungen in der Geschichte sind einer feindlichen Ueberlegenheit an Menschen und Material in Jahre- und manchmal in Jahrzehntelangen Kriegen abgerungen worden. Athen, Sparta, Rom und vor allem Preußen standen in ihren Lebenskämpfen Feindmächten gegenüber, die sie wahrscheinlich nie besiegt hätten, wenn sie die Siegeschancen nur nach der Zahl ihrer Soldaten, ihrer Waffen oder ihrer materiellen Hilfsmittel abgewogen hätten. Aber in den großen geschichtlichen Auseinandersetzungen gibt immer neben der Quantität die Qualität und neben den materiellen Hilfsmitteln die bessere Idee und die höhere politische Moral den Ausschlag.

Der politische Glaube eines Volkes an seine irdische Sendung und sein unbeugsamer Wille, koste es was es wolle, einen Krieg nur mit Sieg zu beenden, sei ihm für solche Auseinandersetzungen ebenso wichtig wie die Zahl der Waffen oder Menschen.

Wir müssen also, „so erklärte Dr. Goebbels“, in der jetzigen Phase des Krieges nicht nur alle materiellen Kräfte mobilisieren. Wir müssen nicht nur unseren Soldaten noch zahlreichere und noch bessere Waffen zur Verfügung stellen; wir müssen auch die ganze Kraft unserer Herzen aufbieten, um die noch vor uns liegenden schweren Belastungen zu bestehen, und dürfen nicht einen Augenblick am Sieg der Gerechtigkeit unserer

Sache zweifeln, mögen vorübergehend auch die einzelnen Phasen des Krieges noch so schwierig erscheinen. Es ist nicht das erstmal, daß wir Nationalsozialisten einen solchen Kampf unter schwierigsten Bedingungen begonnen, durchgeführt und am Ende auch gewonnen haben. Wenn heute der eine oder andere auf die teilweise materielle Uebermacht unserer Feinde hinweist und daraus glaubt den Schluß ziehen zu müssen, daß unsere Sache ihnen gegenüber gefährdet erscheine, so möchte ich seinen Blick auf die Jahre vor der Machtübernahme lenken, als sich unsere Partei aus den kleinsten Anfängen entwickelte und trotzdem siegte, weil wir die größeren Fanatiker waren.

Auf die Lage an den Fronten selbst eingehend, erörterte Dr. Goebbels ausführlich das Thema der Invasion, deren bisheriger Verlauf die Erwartungen bestätigt habe, die wir in unsere Befestigungsanlagen sowohl wie in die Kampfkraft unserer Soldaten, die sie verteidigen, gesetzt hätten. Sie hätten die ihnen zugedachte Aufgabe erfüllt, die Landung des Feindes so verlustreich wie nur möglich zu machen, bis unsere Eingreifverbände zur Stelle sein würden. Unter ungeheuren Opfern an Menschen und Material sei es den Briten und Amerikanern lediglich gelungen, auf einem schmalen Zipfel des westeuropäischen Kontinents Fuß zu fassen. Ein ganzer Monat sei für den Feind in verlustreichen Kämpfen vorübergegangen. Aber noch nicht einmal das Anfangsstadium der Invasion, wie es in ihren Berechnungen bereits für die ersten Tage vorgesehen gewesen wäre, sei damit abgeschlossen. Der Terminkalender unserer Feinde sei schon in den ersten Stunden der Landung hinfällig geworden. Die eigentliche Entscheidungsschlacht im Westen stehe noch bevor. Der Gegner habe in den Kämpfen, die hinter ihm lägen, die ungeheure materielle und seelische Schlagkraft unserer Wehrmacht und den Geist, der jeden einzelnen deutschen Soldaten erfüllte, zur Genüge kennengelernt. Den Kampf um die Hafenfestung Cherbourg nannte Dr. Goebbels ein Heldenlied unserer Militärgeschichte.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Oshima: „Härte bis zum Äußersten!“

Ansprache des Botschafters vor deutschen Rüstungsarbeitern

Leipzig, 10. Juli. Rektor und Senat der Universität Leipzig haben dem japanischen Botschafter Oshima in dankbarer Anerkennung seiner stetigen Förderung der japanischen Studien zum Ehrensenator ernannt. In einer schlichten akademischen Feier überreichte der Rektor, Professor Dr. Willmann, in Anwesenheit des Präsidenten der Deutschen Japanischen Gesellschaft, Admiral a. D. Förster, und zahlreicher Vertreter von Staat, Partei und Wissenschaft dem Botschafter die Urkunde und das Senatorenkreuz, das nach dem Terrorangriff vom 4. Dezember 1943 aus dem Amtszimmer des Rektors geborgen wurde und so die Zeichen des Krieges an sich trägt.

Botschafter Oshima dankte in herzlichen Worten

für die Ehrung und nahm die Ernennung zum Ehrensenator an.

Oshima besuchte am Sonnabend einen Rüstungsbetrieb und sprach auf einem Betriebsappell zu den Schaffenden. Er führte u. a. aus: „Die gewaltigen Leistungen, die das deutsche Volk unter seinem großen Führer in den vergangenen Kriegsjahren der Welt gezeigt hat, und mit denen es sich gegen seine Feinde Tag für Tag behauptet, sind einzigartig. Wie in Deutschland, ist auch in meiner Heimat das ganze Volk durchdrungen von der Erkenntnis der Notwendigkeit des totalen Kriegseinsatzes. Japan Männer und Frauen arbeiten wie sie mit letzter Hingabe. Wir haben jetzt gesehen, was die Feinde unter dem Deckmantel der Humanität und der angeblichen Freiheit den unterjochten Völkern gebracht haben: zerstörte Häuser und tote Menschen, Krankheiten, Falschgeld und Inflation. Wir wissen, daß es dagegen nur eine Waffe gibt: Härte bis zum Äußersten. Dieser Kampf auf Leben und Tod fordert von uns allen gesteigerten Einsatz unserer höchsten Energien an der Front wie in der Heimat. Deutschland und Japan haben die besten Soldaten in der Welt. Dieser ruhmvollen Vergangenheit und dieses eisernen Willens uns würdig zu erweisen, ist unsere stolze Aufgabe. Darin liegt aber auch die Gewißheit, daß alle Kämpfe, alle Entbehrungen, alle Sorgen und Nöte nicht vergeblich sind. Je länger wir kämpfen und arbeiten, um so sicherer ist unser Endsieg.“

Der Sommer der deutschen Bewährung

An der fanatischen Entschlossenheit unseres Volkes wird der Generalanmarsch der Feinde scheitern

as, Berlin, 10. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der Sommer 1944 wird als die Zeit der gewaltigen Schlachten, als die Zeit des Generalansturms auf die Festung Europa in die Geschichte eingehen. In diesem Generalanmarsch wollen unsere Gegner, daran haben sie nicht den geringsten Zweifel gelassen, uns überrennen. Sie setzen ihre Hoffnungen auf ihr Material und auf eine gewisse technische Ueberlegenheit. Nun haben sie bereits die Erfahrung machen müssen — „V. 1“ wie auch die neuen Panzerabwehrwaffen sprechen ja eine deutliche Sprache — daß unsere Techniker und Rüstungsingenieure an der Arbeit waren. Um so mehr mahnt der „Daily Express“ die Engländer und Amerikaner, den Krieg in diesem Jahr zu Ende zu bringen. „Jede Verlängerung dieses Krieges“, so heißt es wörtlich weiter, „die das deutsche Volk über den nächsten Winter hinwegbringt, ist ein Triumph für die Ansicht Adolf Hitlers, daß man einen Stillstand in den militärischen Operationen erzwingen kann.“

Unter diesem Gesichtswinkel muß man das gegenwärtige große Ringen an den verschiedenen Fronten sehen. Die Landkarte spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Wir sind uns ja auch von vornherein klar gewesen, daß Belastungen nicht ausbleiben würden, sowie auch darüber, daß wir im Osten den Raum als Waffe zu Hilfe nehmen müssen. Hier hat sich nun in den letzten Tagen das Tempo des sowjetischen Ansturms erheblich verlangsamt, wenn er auch noch nicht völlig abgestoppt wurde. Der Kampf hat sich in den Raum westlich der vielgenannten Landengen von Baranowitsch (südwestlich Minsk an der Bahn nach Brest-Litowsk und

Molodeczno (nordwestlich Minsk an der Bahn nach Wilna) verlagert. Ebenso spricht der OKW.-Bericht des Sonntags von Kämpfen nordwestlich Wilna, während die Besatzung von Wilna die Feindangriffe abwehrt. Versuche der Sowjets, auch in dem nach Süden anschließenden Raum von Kowel Boden zu gewinnen, offenbar um von hier aus zu einer Zangenbewegung nach Nordwesten anzusetzen, scheiterten erneut. Wiederum leisten unsere Truppen Ungeheures gegen einen an Menschen und Material weit überlegenen Feind. An improvisierten Riegelstellungen wird der Feind immer wieder gestoppt und es werden ihm schwere Verluste an Menschen und Material zugefügt. Auch an der finnischen Front kommen die Sowjets nur noch langsam vorwärts. Die Lage der Finnen ist, so schreibt „Uusi Suomi“, gefestigter als zu Beginn der sowjetischen Offensive und fügt hinzu die deutsche Materialhilfe beginne sich auszuwirken.

Englische Blätter stellen gern diese Kämpfe im Osten in den Vordergrund, um einmal von der deutschen Vergeltungswaffe abzulenken und zum anderen auch, um das englische Publikum darüber hinwegzutäuschen, daß die Anglo-Amerikaner in der Normandie kaum Boden gewinnen. Trotz gewaltigen Material-einsatzes und obwohl Eisenhower an Blut nicht spart, hat sich hier doch in den letzten Tagen das Gesamtbild nicht wesentlich verändert. Man muß schon sehr genaue Karten zu Hilfe nehmen, wenn man überhaupt eine Verschiebung der Frontlinie sichtbar machen will. Die englischen Kriegskorrespondenten klagen denn auch immer wieder, daß man, da die Deutschen sich „mit furchtbarer Entschlossenheit“ schlagen, kaum meterweise vorwärts kommt. Nach

Dewey, der Wettläufer

Von Wilhelm Ackermann

Mitte voriger Woche hat die republikanische Partei der Vereinigten Staaten mit überwältigender Mehrheit den Gouverneur des Staates New York, Thomas Dewey, als Gegenkandidaten Roosevelt für den kommenden Präsidentenwahlkampf aufgestellt. Von den 1657 Stimmen des Parteikonvents fielen 1036 auf ihn; die einzige übrige Mehrheit erhielt der General MacArthur, der freilich aus Rücksicht auf seine militärische Karriere schon vor längerer Zeit auf seine Kandidatur verzichtet hatte. Deweys letzter Konkurrent in der eignen Partei war der einflußreiche Senator Bricker, der aber vor der Abstimmung über die Kandidatenaufstellung mit der Begründung verzichtete, man müsse zur Stärkung der Schlagkraft der Partei für völlige Einigkeit sorgen, weil es gelte, „Schluß mit dem Unfug des New Deal“, der Rooseveltischen Wirtschaftspolitik, zu machen, als deren scharfer Gegner er seit langem bekannt ist. Für seine Selbstüberwindung belohnte ihn die republikanische Partei, indem sie ihn als Kandidaten für die Vizepräsidentschaft aufstellte. Dewey, nimmher der endgültige Gegenspieler des Mannes im Weißen Hause, hat eine bemerkenswerte Laufbahn hinter sich. Aus kleinen Verhältnissen stammend, ohne die sonst in den USA. üblichen Beziehungen führender Politiker zu Großfinanz und -kapital, versuchte er sich zunächst als Sänger; aber dabei erwies sich seine körperliche Kleinheit als hinderlich. Kurz entschlossen sattelte er zur juristischen Laufbahn um und wurde Staatsanwalt in New York. Dort räumte er energisch unter den Gangstern auf, wobei er recht rücksichtslos auch die Korruption in der demokratischen Parteimaschinerie, bekannt unter dem Namen „Tammany Hall“, aufdeckte. Das verhalf ihm zu solcher Popularität, daß er schließlich als Nachfolger Lehmanns zum Gouverneur gewählt wurde.

In seiner Programrede auf dem Parteikonvent hat er alsbald klargemacht, daß er nicht beabsichtigt, in Widerstreit zu Roosevelt's Kriegs- und Welt-herrschaftspolitik zu treten, allenfalls in einen Wettlauf mit ihm. Insbesondere hat er es nicht an einer deutlichen Absage an die Isolationisten fehlen lassen, nach der Formel, daß nicht nur der Krieg, sondern auch der Frieden gewonnen werden müßte. Er prägte dazu die folgenden Sätze: „Wenn wir den Krieg gewonnen haben, steht uns noch die Aufgabe bevor, den Frieden zu gewinnen. Wir stimmen alle darin überein, daß die Amerikaner mit anderen souveränen Staaten zusammen an der gemeinsamen Arbeit teilnehmen wollen, künftige Kriege zu verhindern. Die Aufgabe, den Frieden der Welt zu sichern, kann nicht die Arbeit eines einzelnen Mannes oder einer kleinen Gruppe von Engagierten sein, die sich auf privaten Konferenzen treffen. Der Untergrund für einen Frieden muß gebaut werden. Für diese Aufgabe müssen wir die fähigsten Männer und Frauen einsetzen, die an diese Aufgabe gemeinsam herangehen müssen. Das Gebäude muß auf dem festen Felsen der öffentlichen Meinung aller Amerikaner ruhen. Ich gehöre nicht zu denen, die daran zweifeln, daß dies zu schaffen wäre. Lassen Sie mich kristallklar herausstellen, daß der Regierungsverwechsel im Januar nächsten Jahres keinen Wechsel in der militärischen Kriegführung bedeuten darf und wird. Die militärische Kriegführung steht völlig außerhalb dieses Wahlfeldzugs.“

Nach europäischen politischen Begriffen ist diese Erklärung eine Sammlung satissam bekannter heuchlerischer Redensarten, bis auf den einen Punkt eben, daß sich an der offiziellen Politik der Vereinigten Staaten auch bei einem Übergang der Macht auf die Republikaner nicht ein Jota ändern wird. Er befindet sich mit dieser Ankündigung in voller Uebereinstimmung mit seiner Partei, die in ihrem Wahlprogramm erklärt: „Wir verpflichten uns zur Fortführung des Krieges bis zum totalen Sieg gegen unsere Feinde in engem Zusammenwirken mit den Vereinigten Nationen. Wir verpflichten uns zur rückhaltlosen Unterstützung unserer Armeen und zur Erhaltung unserer Marine unter der sachkundigen und geschulten Leitung unseres Generalstabs und des Amtes für Marineoperationen, ohne Einmischung der Zivilbehörden, wobei wir alle zivilen Reserven dafür einsetzen wollen.“ Wir treten für eine verantwortliche Beteiligung der USA. an einer Nachkriegsorganisation der souveränen

einem Monat Kampf auf französischem Boden steht der Gegner noch immer in einem sehr engen Brückenkopf. Von dem erräumten Operationsraum ist in den englischen und amerikanischen Blättern nicht mehr die Rede, während man gleichzeitig mit Bedauern hinzufügen muß, daß sich auch in Italien der deutsche Widerstand verschärft und daß auch dieser Feldzug äußerst verlustreich ist.

Das gewaltige Ringen an allen Fronten hält also unvermindert an. Es ist auch keinesfalls mit einer Abschwächung zu rechnen, da, wie wir wiederholt betonten, weder Eisenhower noch Stalin ihre ganzen Kräfte bisher einsetzen. Ueber alles Lob erhaben ist dabei die Haltung der deutschen Front. Das kann auch der Gegner nicht leugnen, der seine Hoffnung auf ein Absinken der deutschen Kampfmoral längst fahren lassen mußte. Wir wissen auch, daß es in einem so gewaltigen Kampf auf jeden einzelnen von uns ankommt. Dr. Goebbels hat das noch einmal unterstrichen, als er erklärte, daß das Gebot der Stunde totaler Kriegseinsatz der ganzen Nation heißt. Die Stunde ist zu ernst, als daß für irgend jemand kleinliche Erwägungen eine Rolle spielen dürften. Der Feind muß begreifen, daß wir zum letzten entschlossen sind, in der Heimat nicht weniger als an der Front, und daß er sich an diesem entschlossenen deutschen Abwehrwillen die Zähne ausbeißt. Der Führer hat diese Gewißheit in seiner letzten Rede in die Worte zusammengefaßt, die Dr. Goebbels wiederholte, da sie die Parole sind, unter der dieser ganze schwere Kampf von uns durchgekämpft wird, daß nämlich ein Kampf, hinter dem der ganze Fanatismus einer Nation steht, nicht anders enden kann als mit einem Sieg.

Staaten zur Verhütung der militärischen Aggression und zur Erreichung eines dauernden Friedens mit einer organisierten Rechtspflege in einer freien Welt ein. Eine solche Organisation müßte wirksame Mittel für die Lenkung der Kräfte des Friedens entwickeln, damit jede militärische Aggression verhindert oder zurückgewiesen wird. Ein nachdrücklicheres Bekenntnis zu seiner eigenen Politik, als es in diesen Sätzen die Republikaner abgeben, kann sich Roosevelt kaum wünschen. Da wirkt es dann geradezu grotesk, wenn die Londoner „Times“ ein großes Loblied auf die Dewey-Rede und das republikanische Wahlprogramm anstimmte, obwohl doch England der Roosevelt-Imperialismus in aller Welt sauer aufstößt. Schließlich weiß man ja auch in London, daß diese sogenannte „Nachkriegsorganisation der souveränen Staaten“ nichts anderes als ein Mittel der Wallstreet werden soll, die Welt zu beherrschen und die Absatzmärkte an sich zu reißen.

Nach diesen parteiämlichen Festlegungen von republikanischer Seite scheiden nun also die Streitfragen der Kriegs- und Außenpolitik aus dem Wahlkampf aus. Die notwendige Bewegung und Erhellung soll von der Innen- und Wirtschaftspolitik her kommen: vom Streit um die Regierungsvollmachten, um die Staatseingriffe in die Wirtschaft, um das Ueberwuchern der Bürokratie. Darüber hat Dewey in seiner Kandidatenrede u. a. gesagt: „Im letzten Friedensjahr hatten wir zehn Millionen Arbeitslose; und dies nach sieben Jahren ungeheurer finanzieller Aufwendungen im Rahmen eines völlig

verfehlten New Deal. Dieser vielgerühmte New Deal hat das Arbeitslosenproblem nicht lösen können, und man überließ es dem Krieg, dieses Uebel zu beseitigen. Muß man aber einen Krieg haben, um den Menschen Arbeit geben zu können? ... Die derzeitige Regierung ist bereits länger als elf Jahre im Amt; aber heute steht sie auf Kriegsfuß mit dem Kongreß und zum Teil sogar mit sich selbst. Es gibt höchst unerfreuliche Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Kabinettsmitgliedern, Krach mit der Bürokratie, Bitternis zwischen dem Präsidenten und Mitgliedern seiner eigenen Partei, heftige Meinungsverschiedenheiten über Steuern, Preiskontrolle, Arbeitseinsatz und anderes mehr, kurz, ein Schauspiel der Konfusion“. Damit ist das Gelände für den Wahlkampf so ziemlich abgesteckt. Aber es erhellt daraus, daß die Frage, ob der nächste Präsident Roosevelt oder Dewey heißt, im Grunde eine rein häusliche Angelegenheit der Amerikaner darstellt, weil auch ein Amtswechsel keine Änderung des imperialistischen Kurses der USA-Politik bringen würde. Deshalb interessiert auch die Wahlkampagne und ihr Ausgang die übrige Welt nicht zusehender; am wenigsten uns Deutsche und die Europäer, die immer klarer sehen, daß es Roosevelt und seinem Propagandaapparat gelungen ist, die bescheidene politische Denkfähigkeit der Amerikaner völlig auf Abwege zu führen, ihnen eine eitle Ueberheblichkeit einzupflanzen, für die einstweilen in erster Linie die englischen Vetter als Mißhandlungsobjekt dienen müssen.

machen. Auch in London, Washington und Moskau wird nur mit Wasser gekocht.

Unser erstes Ziel muß es sein, überall und unter allen Umständen standhaft und erfolgreich auf dem Schlachtfeld zu bleiben, tapfer um uns zu schlagen und nicht eher mit unseren Kriegsanstrengungen nachzulassen, als bis sich der Feind an unserem härteren Widerstand die Zähne ausgebeißt hat. Wir wissen, daß wir damit alle Chancen zum Sieg in unseren Händen halten.

Die Früchte der ersten Kriegsjahre gilt es jetzt mit fanatischer Zähigkeit zu verteidigen. Gewiß kann es dabei Rückschläge und Mißerfolge geben. Aber sie sind für uns nur die Gelegenheiten, daran unseren männlichen Mut und unsere Widerstandskraft zu erproben. Keiner darf sich dadurch beirren lassen. Wir haben allen Grund, den kommenden entscheidenden Monaten mit souveräner Gelassenheit und im Bewußtsein unserer materiellen und moralischen Stärke entgegenzuschauen. Das deutsche Volk, so erklärte Dr. Goebbels, habe gerade in den zurückliegenden schweren Monaten und Jahren eine moralische Härte, einen Fleiß und eine Opferbereitschaft bewiesen, die es berufen erscheinen ließen, alle kommenden Prüfungen zu bestehen. Der Kampfgeist unserer Front sei nach fünf schweren Kriegsjahren trotz vielfacher Rückzüge und Rückschläge unerschüttert. Unsere Soldaten bewiesen gerade in diesen Tagen an allen Fronten einen Heldenmut, der die Nation nur mit tiefster Bewunderung erfüllen könne. Die Heimat aber zeige sich vor allem in den schwergetroffenen Luftnotgebieten, in den Fabriken und Rüstungswerken sowie auf den Aeckern, auf denen unser Brot wachse, in Stadt und Land durchaus würdig. Ein solches Volk werde in der entscheidenden Stunde vor der Geschichte bestehen und aus allen Prüfungen schließlich siegreich hervorgehen.

„Wir Nationalsozialisten“, so schloß Dr. Goebbels unter dem stürmischen langanhaltenden Beifall der Massen, „haben so viele Krisen und Prüfungen in der Geschichte unserer Bewegung und der des Reiches durchgemacht und überwunden, daß wir nie einen Augenblick an unserem Erfolge zweifeln. Die beste Sicherheit dafür bietet uns der Führer selbst. In gläubigem Vertrauen schauen wir auf ihn. Er wird die Nation mit sicherer Hand durch alle Gefahren und Prüfungen hindurchführen. Sein Bekenntnis ist auch das unsere, daß ein Kampf, hinter dem der ganze Fanatismus einer Nation steht, nie anders als mit einem Sieg enden kann.“

... aber wir garantieren!

k. Dieses tiefe und weite Meer von Blut und Tränen wäre nicht in die Welt gekommen, diese Bergelassen von Sorge und Leid hätte die Menschheit nicht zu tragen, wenn der Kriegsverbrecher Churchill in seiner maßlosen Ueberheblichkeit mit seinen Garantien an die kleinen Völker nicht so unverantwortlich um sich geworfen hätte. Er allein trägt durch das Garantieversprechen der englischen Waffenhilfe an das großwahnsinnige Polen des Jahres 1939 die Schuld daran, daß dieses Volk in seiner Verblendung das große Deutsche Reich zwang, zur Wiederherstellung seiner Ehre und zum Schutze seiner gegangenen Schwestern und Brüder die Waffen zu ergreifen. Allein mit dieser Churchill'schen Garantie in der Tasche wagte Polen den ungleichen Kampf, allein diese Garantie war es, die wie ja erwiesenermaßen auch beabsichtigt, den Ausbruch der Feindseligkeiten, die nun die ganze Welt umspannen, hervorrief.

Dieser Tage aber, als der Premier des einst so mächtigen Empire vor dem Forum seines durch unsere „V. I.“ in Angst und Schrecken versetzten Landes Antwort auf die Fragen: „Werden diese Angriffe schlimmer werden? Werden neue Entwicklungen von weit furchtbarer Art über uns kommen? Wird eine Raketenbombe kommen, verbesserte Sprengbomben mit größerer Sprengladung und stärkerer Geschwindigkeit? Wird alles dies über uns kommen?“ geben sollte, da konnte der hinterhältige Organisator und skrupellose Erfinder des Luftterrors nichts anderes entgegen als die Worte: „Ich kann nicht garantieren, daß irgendeines von diesem verhindert werden kann, uns zu treffen.“

Ja nun ist es Schluß mit seinen Garantien. Einst leichtfertig fremden Völkern unaufgefordert zugesichert, vermag er sie heute für die Sicherheit seines eigenen Volkes nicht mehr zu übernehmen. So mußte es kommen! So ist das Urteil, das nun vollzogen wird, nichts anderes denn gerecht. Daß es ohne sentimentale Hemmungen und unbittlich seine Vollstreckung findet, dafür aber können diesmal wir garantieren!

Im französischen Raum wurden 198 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden im Seegebiet der Invasionsfront wiederum ein Kreuzer und ein Zerstörer versenkt sowie mehrere weitere Schiffe torpediert. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf London und seinen Außenbezirken.

In Italien setzte der Feind seine Angriffe mit besonderer Wucht an der liguistischen Küste bei Veltina, nordwestlich Siena und an der adriatischen Küste fort. Er wurde jedoch nach schwersten Kämpfen bis auf geringe örtliche Einbrüche verlustreich abgewiesen.

In den harten Abwehrkämpfen der letzten Woche im westlichen Küstenabschnitt hat sich eine in ihrer Mehrheit aus turkestanischen Freiwilligen bestehende Infanteriedivision mit ihrem deutschen Rahmenpersonal hervorragend bewährt.

Im Osten nahm im Raum von Kowel die Wucht der feindlichen Angriffe zu. Die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Durchbruchversuche wurden unter Abschuß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer vereitelt.

Im Mittelabschnitt der Ostfront hat sich die Abwehrschlacht in den Raum westlich der Landungen von Baranowitsch und Molodeczno verlagert. Beiderseits Baranowitsch setzten unsere Truppen den mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Sowjets zähen Widerstand entgegen. Im Verlauf hartnäckiger Kämpfe um Lida ging der Ort verloren.

Die Besatzung von Wilna wies wiederholte von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab. Nordwestlich Wilna wurden vordringende feindliche Kräfte aufgefangen.

An der Front zwischen Dünaburg und Polozk führte der Feind infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluste nur örtliche Angriffe, die abgewiesen wurden.

Bei den Kämpfen der letzten Tage im Abschnitt des Naroczees hat sich das Heerespolierbataillon (mot.) 502 unter Führung von Hauptmann Wolf durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

In der vergangenen Nacht belegten deutsche Kampfgeschwader die Bahnhöfe Korosten, Carny, Rowno und Olewsk mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.

Ein starker nordamerikanischer Bombenverband griff gestern vormittag Außenbezirke der Stadt Wien an. Es entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste.

Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 30 feindliche Flugzeuge, darunter 26 viermotorige Bomber.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Unterseeboote versenkten zwei Schiffe mit 11 000 BRT.

Frontgeist beseelt die ganze Heimat

(Fortsetzung der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels von Seite 1)

„Hier haben die Besatzungen unserer Bunkeranlagen, die nicht nur bis zur letzten Patrone, sondern bis zum letzten Blutstropfen kämpfen, bewiesen, daß der Begriff Kapitulation in ihrem Sprachschatz nicht existiert. Sie haben sich, wie der Feind selbst berichtet, in ihren Befestigungen einzementiert, als ihnen die Munition ausging, mit der blanken Waffe weitergekämpft und sich bis zum letzten Atemzug zur Wehr gesetzt. Das ist der männlich-soldatische Geist, der heute in diesen Kriegen das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat beseelen muß.“

Auch die augenblicklich schweren Belastungen an der Ostfront behandelte Dr. Goebbels mit der gleichen realistischen Offenheit und Freimütigkeit. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, so erklärte er, daß unsere Soldaten an der Ostfront gegenwärtig Uebermenschliches leisten müßten, um den Ansturm der bolschewistischen Panzerarmee aufzuhalten. Jetzt, da der Bolschewismus an der Schwelle Europas stehe, erwiesen sich die Vorteile unserer einmaligen weiträumigen Kriegführung im Osten, die es uns bis heute immer noch ermöglicht habe, den zur Verfügung stehenden Raum gegen die feindliche Ueberlegenheit als Waffe ins Feld zu führen, ohne daß damit eine Gefahr für das Reich selbst gegeben sei.

Eingehend setzte sich Dr. Goebbels sodann mit den Problemen auseinander, die uns der Luftkrieg auferlegt. Die schweren Prüfungen und Verluste, die der feindliche Luftterror für unsere Zivilbevölkerung in der Heimat mit sich gebracht habe und noch mit sich bringe, wurden von Dr. Goebbels ohne Einschränkung zugegeben. Städte wie Hamburg, Berlin, Mannheim, Kassel, Frankfurt, Köln und Essen, so sagte er, hätten in den hinter uns liegenden Monaten schweres durchgemacht. Dabei wiege das Leid, das dem einzelnen Volksgenossen durch Verlust von Hab und Gut sowie durch Tod und Verstümmelung zugefügt werde, schwerer als die Wirkung, die durch den feindlichen Terror auf unsere Städte als Gemeinwesen oder gar als tragende Faktoren unseres Kriegspotentials erzielt werde. Dennoch sei dem Feind sein satanisches Vorhaben, die Kriegsmoral des deutschen Volkes durch rücksichtslosesten Terror zu brechen, in keiner Weise gelungen. Daß er die deutsche Rüstungsproduktion in ihrer Aufwärtsentwicklung nicht zu behindern vermöchte, ja, daß diese gegenwärtig auf Hochtouren laufe und ständig steigende Ergebnisse erziele, beginne der Feind selbst allmählich einzusehen.

Im übrigen aber, so stellte Dr. Goebbels unter stärkstem Beifall der Versammelten fest, ist der Luftkrieg seit einigen Wochen wieder zweiseitig geworden. Wir haben damals, nach den schweren Angriffen auf die Reichshauptstadt vom 22. und 23. November erklärt: „Es wird die Stunde kommen, wo wir das den Engländern heimzahlen werden.“ Am anderen Tage hat die Londoner Presse die höhnische Frage gestellt, ob die neue von uns angekündigte Waffe etwa im Propagandaministerium statt im Rüstungsministerium erfunden worden wäre. Ich glaube nicht, daß die Engländer die gleiche Frage stellen werden, wenn heute für die nahe Zukunft weitere und schwerere Vergeltungswaffen angekündigt werden. (Die Begeisterung der Massen kommt bei diesen Ausführungen in nicht endenwollendem stürmischem Beifall zum Ausdruck.)

Inzwischen fliegen die „V. I.“-Geschosse weiter über den Kanal. Die britische Presse stellt ihre anfänglichen Beschönigungs- und Bagatelisierungsversuche jetzt langsam ein, und die langatmige Unterhauserklärung Churchills vom vergangenen Donnerstag, die er unter dem steigenden Druck der englischen öffentlichen Meinung abgeben mußte, beweist nicht mehr und nicht weniger, als daß „V. I.“ heute, wie Churchill wörtlich zugegeben hat, für England zu einem dauernden, sehr ernsten Problem geworden ist.

Gegen die Heuchler

Der Minister widmete sodann den heuchlerischen Bemühungen der Engländer, an das Weltgewissen zu appellieren, einige treffende Bemerkungen.

„Diese Luftverbrecher“, sagte er, „die sich noch vor kurzem nicht genug rühmen konnten, wie sie die deutschen Städte in Schutt und Asche legten (stürmische Pfuirufe!), die ihren fliegenden Besatzungen Namen wie „Murder Inc.“ und ihren Bomben die Bezeichnung „Wohnblockknacker“ gaben, die in ihren Zeitungen die Parole aufstellten, kein Wesen dürfe mehr in Deutschland gedeihen, kein Grashalm wachsen, kein Insekt mehr leben — ausgerechnet sie fangen jetzt an, die Humanitätslieder zu stimmen. Das haben wir erwartet. Aber man solle nicht glauben, daß wir oder die Weltöffentlichkeit darauf hereinfallen. Wir haben damals vorausgesagt: Es wird eine Vergeltung kommen, und kommt sie, dann wird in Deutschland nicht eine Träne vergossen werden.“ (Stürmische Zustimmung.)

Die Vergeltung gegen England könne, ohne ihre sofortigen Auswirkungen durch Illusionen zu überschätzen, auf die Dauer nicht ohne tiefgreifenden Einfluß auf das gesamte öffentliche Leben in England bleiben. Sie treffe das britische Volk gerade in einem Augenblick, da es sich bereits über den Berg wöhnte und sich schon in den rosigsten Hoffnungen auf einen angeblich bald kommenden Sieg

wiege. Das britische Volk lebe in einer anderen geistigen Verfassung als wir. In den immer erneuten Streikwellen und in der ständig zunehmenden Debatte über Sozialprobleme komme deutlich die Unzufriedenheit der breiten Massen mit dem in England herrschenden plutokratisch-jüdischen System zum Ausdruck. Außerdem ist es jedem einsichtigen Engländer längst klar, daß sein Empire nach fünf Jahren Krieg sehr wichtige wirtschaftliche Positionen an die USA, viele militärische Positionen an das Reich und Japan verloren hat, und daß es jetzt im Begriff steht, auch die letzten politischen Positionen an die Sowjets abzutreten.

„Wir wollen all diese Schwierigkeiten im Feindlager gewiß nicht überschätzen“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „aber wir müssen sie erkennen, um uns ein richtiges Bild von der Gesamtsituation des Krieges zu machen. Wir dürfen nicht nur die eigenen Schwierigkeiten sehen, die sich aus nächster Nähe immer bedrohlicher ausnehmen, als aus geheimer Entfernung. Wir müssen uns darüber klar sein, daß auch der Feind gleich schwere Sorgen hat, die ihm mit jedem Kriegstag mehr zu schaffen

Der OKW.-Bericht von heute

Erbitterte Straßenkämpfe in Caen

Mißglückte feindliche Durchbruchversuche in Italien — Sowjets an der Szcara aufgefangan — Wilna gegen zahlreiche Angriffe behauptet — „V. I.“-Vergeltungsfeuer auf London — Sicherungsfahrzeuge versenkten zwei britische Schnellboote

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Abwehrschlacht im Raum von Caen griff im Laufe des gestrigen Tages auf die Stadt selbst über. Nach erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen, in denen unsere Truppen dem Feind schwerste Verluste zufügten, drückte der Gegner unsere Linien auf den Südrand von Caen zurück. Bei Grainville scheiterten feindliche Panzerangriffe. In einer Einbruchsstelle beiderseits der Straße von Caumont—Caen sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen.

Zwischen Airel und Sainteny konnte der Feind nur geringen Geländegewinn erzielen. Südlich La Haye du Puits wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, westlich des Ortes feindliche Bereitstellungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Bei den Kämpfen der vergangenen Woche im Südwestteil der Halbinsel Cherbourg haben sich die Kampfgruppe der 77. Infanterie-Division unter Oberst der Reserve Bacherer und die Kampfgruppe der 243. Infanterie-Division unter Oberst Klosterkemper besonders ausgezeichnet.

Im französischen Raum wurden wiederum 239 Terroristen und Saboteure im Kampf niedergemacht.

Vor der niederländischen und nordfranzösischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine in der Nacht zum 9. Juli zwei britische Schnellboote, beschädigten vier weitere schwer und erzielten zahlreiche Treffer auf mehreren anderen Booten. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren.

Im Golf von St. Malo zwangen Vorpostenboote feindliche Zerstörer zum Abdrehen und beschädigten einen von ihnen.

Das „V. I.“-Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur geringen Unterbrechungen an.

In Italien zeichneten sich unsere an der westlichen Küstenstraße bei Veltina, Poggibonsi, Arezzo und an der adriatischen Küste eingesetzten Truppen gestern erneut durch besondere Standhaftigkeit aus.

Trotz Einsatzes überlegener Infanterie- und Panzerkräfte, die durch starke Artillerie und laufende Luftangriffe unterstützt wurden, gelang dem Feind nirgends der erhoffte Durchbruch durch unsere Front. In einigen örtlichen Einbruchsstellen hielten die Kämpfe am gestrigen Abend noch an.

Im Osten ließ die Angriffe der Sowjets bei Kowel nach dem hervorragenden Abwehrerfolg unserer Truppen an Heftigkeit nach. Erneute Durchbruchversuche wurden zerschlagen.

Westlich Baranowitsch gingen unsere Divisionen die mit starken Infanterie- und Panzerkräften vordringenden Bolschewisten in erbitterten Kämpfen an der Szcara, beiderseits Slonim, auf. Die Verteidiger von Wilna behaupten die Stadt gegen zahlreiche von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes und fügten ihm hohe blutige Verluste zu. Nordwestlich Wilna wurden die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. An der Straße Kaen—Dünaburg sind bei Otina heftige Kämpfe im Gange. Gegenangriffe unserer Truppen hatten Erfolg. Nordwestlich Polozk scheiterten die Durchbruchversuche mehrerer sowjetischer Schutzdivisionen am zähen Widerstand unserer Truppen.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Orscha hat sich Major Lamprecht, Kommandeur einer hamburgischen leichten Flakabteilung, durch beispielhafte Tapferkeit ausgezeichnet.

Starke Schlachtfliegergeschwader griffen in rollenden Einsätzen in die Erdkämpfe ein, setzten zahlreiche sowjetische Panzer und Geschütze außer Gefecht und vernichteten mehrere hundert Fahrzeuge. In der Nacht führten Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge wirksame Angriffe gegen den sowjetischen Nachschubverkehr. Besonders in den stark belegten

Bahnhöfen Korosten, Olewsk und Rowno entstanden große Brände in Betriebsstofflagern und heftige Explosionen.

Ein nordamerikanischer Bombenverband warf gestern verstreut Bomben im Raum von Ploesti.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Seestreitkräfte, Bortflak von Handelsschiffen und Marineflakartillerie schossen in der Zeit vom 1. bis 10. Juli 66 feindliche Flugzeuge ab.

Der OKW.-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie trat der Feind nun auch gegen den vorspringenden Frontabschnitt nördlich Caen auf breiter Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Großangriff an.

In den schweren Kämpfen, die im Laufe des Tages immer mehr an Heftigkeit zunahmen, hatte der Gegner besonders hohe blutige Verluste. Es gelang ihm schließlich nach Einsatz neuer Kräfte, nordöstlich und nordwestlich Caen in unsere Stellungen einzudringen. Auch beiderseits der Straße Caumont—Caen führte der Feind nach heftiger Feuertorbereitung starke Angriffe, in denen er örtliche, inzwischen abergeleitete Einbrüche erzielen konnte.

Zwischen Vire und Taute wurde während des ganzen Tages erbittert gekämpft. Unter schweren Verlusten gelang es dem Feind, hier seinen Brückenkopf über die Vire nach Südwesten etwas zu erweitern. Die Kämpfe sind auch hier noch in vollem Gange. Nordwestlich Le Plessis und südwestlich La Haye du Puits griff der Gegner wiederholt vergeblich an.

Das erbitterte Ringen im Raum Caen

In 24 Stunden 20 000 Granaten auf einen fünf Kilometer breiten Frontabschnitt

Berlin, 10. Juli. Während die Nordamerikaner ihre Versuche, im Raum von La Haye du Puits nach Süden und gleichzeitig zwischen Vire und Aute nach Westen durchzustoßen, auch am Sonnabend wiederholten, sind die Briten im Abschnitt von Caen zu einem großangelegten Durchbruchversuch angetreten, um wenigstens hier die deutsche Abriegelung zu sprengen.

Die Schlacht im Raum von Caen ist damit in voller Wucht entbrannt. Ihren ursprünglichen Plan, die Stadt und Hafen von Caen zu umgehen, mußten die Briten infolge des harten Widerstandes unserer Truppen aufgeben. Am heftigsten waren die Kämpfe am Sonnabend in dem flachen Gelände nordöstlich der Stadt, wo der Feind trotz hoher Verluste einen Angriff nach dem anderen unternahm. Den feindlichen Angriffen ging jedesmal schwerstes Artilleriefeuer voraus, in das die in der Seebucht stehenden feindlichen Seestreitkräfte eingriffen. Es gelang den Briten nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen schließlich, nordöstlich der Stadt einen tieferen Einbruch zu erzielen, um dessen Abriegelung zur Zeit noch gekämpft wird. Zur gleichen Zeit entbrannten auch nordwestlich und nördlich der völlig zerschossenen Stadt erbitterte Kämpfe, die ebenfalls noch nicht abgeschlossen sind. Die angreifenden Verbände der Briten hatten stellenweise so hohe Verluste, daß sie ihre Angriffe vorübergehend einstellen mußten, um das Eintreffen von Verstärkungen abzuwarten.

Die Nordamerikaner steigerten ihren Materialeinsatz am rechten Flügel der Invasionsfront weiter beträchtlich. Allein auf dem rund 5 km breiten Frontabschnitt zwischen der Vire und den Marcegauesen schossen sie innerhalb von 24 Stunden etwa 20 000 Granaten. Trotz dieser überaus heftigen

Artillerieunterstützung und weiterhin verstärkten Truppen- und Panzerbesatzungen erzielten sie aber sowohl aus ihrem Brückenkopf westlich des Vire, als auch im Raum der vielmalkämpften Ortschaft La Haye du Puits nur geringen Bodengewinn. Bei La Haye du Puits rannten die feindlichen Truppen neunmal hintereinander gegen unsere Stellungen an, wurden aber immer wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Die Deutschen seien furchtbar in der Verteidigung, unterstreicht der Sonderkorrespondent von „Daily Telegraph“, Christopher Buckley. Sie zeigten einen hohen Grad an Entschlossenheit, Tatkraft und Beweglichkeit. Und das besonders im Gebrauch jener Waffen, in denen sie eine qualitative Ueberlegenheit besitzen.

In dem Panzergefecht um den Flugplatz von Carpiquet hätten sie die Unübertrefflichkeit ihrer Pakgeschütze und Panzer erneut bewiesen. Obgleich die Alliierten gerade dort ihre Angriffe mit sehr starken Kräften vorgetragen hätten, seien diese nutzlos gewesen.

Wie die „TASS“ aus Addis-Abeba meldet, überreichte der neuernannte sowjetische Gesandte Kowlow dort sein Beglaubigungsschreiben. Halle Selassie erklärte, „das äthiopische Volk“ empfinde die tiefe Begeisterung für die Sowjetunion und wünsche „fruchtbare Zusammenarbeit“. So öffnet England dem Bolschewismus also auch das Tor nach Innafrika.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt. Hauptverleger: Fr. Günther. stellv. Hauptverleger: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter. alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

„Stadtzeitung“

„Nicht mehr nötig haben...“

Früher hatte es der und jene „nicht mehr nötig“, zu arbeiten. Weil sie entweder das große Los gezogen hatten, an der Altersgrenze angelangt waren oder sich sonst in der Lage wähnten, nunmehr privatisieren zu können. Das gibt es heute nicht mehr. Weder das Alter noch irgendein Glücks-umstand entbindet von der Pflicht, sich für den Sieg des Reiches tätig einzusetzen. Oder sollte man besser sagen, daß sich kein wahrer Deutscher dazu das Recht nehmen ließe?

Und trotzdem gibt es noch den Begriff, etwas „nicht mehr nötig“ zu haben. Er hat sich nur „kriegsmäßig“ verschoben. Der Geschäftsmann hat es nicht mehr nötig, Käufer mit seitenlangen Inseraten anzulocken. Der Handwerker hat es nicht mehr nötig, der Arbeit hinterherzulaufen. Die Fleischersfrau hat es nicht mehr nötig, ihre Leberwurst anzupreisen. Der Kellner hat es nicht mehr nötig, dem Gast den Stuhl zurechtzurücken.

Das wissen wir alle und verlangen es auch gar nicht. Aber — berechtigt diese Tatsache dazu, den Verbraucher, Kunden und Klienten wie ein überflüssiges Übel zu behandeln und unhöflich und ungeduldig zu ihm zu sein? Nicht nur die Erwägung, daß auch wieder andere Zeiten kommen, wo sie es sehr wohl „nötig haben“ werden, sollte der Musik einen andern Ton geben, sondern vielmehr eine gewisse Anständigkeit der Gesinnung, die es sich versagt, einem Notstand gegenüber die Macht heraus-zukehren, zu der die Betroffenen auch nur über Nacht und ohne Verdienst und Würdigkeit gekommen sind. Kurz und klar: ein bißchen Zuverlässigkeit im Wirtschaftsleben ist immer nötig. G. K.

Die Schuld abgeschoben...

Eltern beaufsichtigt eure Kleinkinder!

* Nachstehender Fall, veranlaßt immer wieder zur nächsten Mahnung: „Ihr Eltern und hauptsächlich ihr jungen Mütter, nehmt es mit der Aufsichtspflicht für eure Kinder nicht so leicht!“

Stehen da zwei jüngere Frauen in reger Unterhaltung versunken, ein vierjähriges Mädchen hat sich längst von der Hand ihrer Mutter losgerissen und läuft auf die Fahrbahn. Da — ein Lastwagen, Bremsen knirschen, ein Aufschrei der erschrockenen Mutter. Das Kind bekommt vom Wagen noch einen leichten Stoß, steht auf, springt weinend zu seiner Mutter und ist aber sonst noch heil. Nachdem sich der erste Schreck gelegt hat sagt die Frau: „Diese Autos fahren aber auch immer so schnell.“ nimmt ihr Kind an der Hand und verschwindet in einer Seitenstraße.

Dieses Mal ist es noch gut gegangen, wird es das nächste Mal auch so sein?

Ein Abend bei Bielenberg

Die NSG. Kraft durch Freude Wiesbaden hat für kommenden Mittwoch einen Operetten- und Tanzabend im Paulinenschloß vorgesehen, der ausschließlich dem Komponisten Hans Waldemar Bielenberg gewidmet ist und eine reiche Auswahl seiner Werke bringt. Es wirken mehrere Gesangsolisten und vier Tänzerinnen mit, das Orchester steht unter Leitung Gustav Sonnabends, der auch den pianistischen Teil des Konzertes bestreitet. Der Komponist wohnt seinem Abend bei.

Büromaschinen sorgfältig behandeln

Wegen der Luftgefahr werden Büromaschinen nach Dienstscheit meist in Keller oder sonstige Räume gebracht. Hierbei entstehen oftmals durch sorglose und gleichgültige Behandlung Schäden. Es wird mit den Maschinen angeeckt, gestoßen, sie werden hart aufgesetzt, so daß Federn brechen usw. Durch die hierdurch entstehenden Reparaturarbeiten ist es dem Mechanikerhandwerk oft erschwert und unmöglich gemacht, wegen Arbeitsüberlastung andere wichtige Instandsetzungsarbeiten auszuführen. Da neue Maschinen in absehbarer Zeit nicht zu erhalten sind, müssen die Maschinenbenutzer darauf bedacht sein, jede einzelne Maschine so sorgfältig wie irgend möglich zu behandeln.

Der rettende Pinscher. Dieser Tage trug der Wind den Hut einer Frau in ein Löschwasserbecken. Aber noch ehe die Frau einen Entschluß gefaßt hatte, wie sie wieder zu ihrem Hut kommen könne, sprang ein Pinscher herbei und holte den Hut ziemlich unverfehrt, aber tüchtig durchnäßt, aus dem Wasser.

Wann müssen wir verdunkeln:

10. Juli von 22.30 bis 4.19 Uhr

Das große und das kleine Leben

Roman von E. Kreische / Copr. 1943 Knorr & Borch K.-G., München

(3. Fortsetzung)

Und als es dann wirklich soweit war, da begann für ihn zum weiteren Male ein völlig neues Leben, sein eigentliches Leben, vor dem er zunächst überrascht stand, wie überfallen von den tausend ungekannten Möglichkeiten einer Freiheit, die er bald in vollen Zügen zu genießen begann, anfänglich wild, in völliger Bereitschaft, nichts zu versäumen, und später schon besinnlicher. Er besaß kein leichtsinniges Blut, er war aber auch niemals ein Träumer oder gar ein Phantast. Die Wirklichkeit, aus der er sich nie verlor, ließ ihn rechtzeitig seine künstlerische Sendung erkennen, also vergaß er über dem Genuß seines jungen gesunden Lebens auch nicht die Arbeit an sich selbst. Man versprach ihm sehr bald eine Zukunft.

Auf Perneck verrieth inzwischen die Zeit mit der Gleichförmigkeit einer Sanduhr. Nur daß die kleine Sabine von Jahr zu Jahr größer, feingliedriger und stiller wurde: ein Mädchen, das zwischen den nächsten Mauern eines weitläufigen Gebäudes und den uralten Baumriesen des Wildparks in ein eigenes Leben hineinwuchs; ein Mädchen, das die Gräfin — als sie wie unversehens aus ihren düsteren Zimmern mit den vielen Häkelstücken, Büchern und Nippes in das noch düstere Mausoleum übersiedelte — eines Tages mit dem Grafen allein ließ. Er wußte mit dem Kinde nichts zu beginnen, und seine Tage teilten sich von jetzt ab beinahe nur noch zwischen seinen Büchern und dem Geigenspiel. Der Jagd auf dem eigenen Grunde hatte er seit vielen Jahren bereits entsagt, vor kurzem sogar den Wald an seinen Vetter verkauft. Niemand wußte, was ihn, den einstigen passionierten Jäger, dazu bewogen hatte. Er war immer ein verschlossener Mann gewesen, der Graf Stefan von Sparck; nun zog er sich beinahe ganz zurück.

Für Michael blieb Perneck bei allem eine Zuflucht. Er war schon viel auf Reisen, wie das sein

„Nun zeigt, wie treu Ihr's meint!“

Strafferer Fraueneinsatz — Antworten auf Einwände, die verschwinden müssen

Emanuel Geibels Worte rufen wir heute den deutschen Frauen zu: „Nun drängt die Not! Nun zeigt, wie treu Ihr's meint!“

Dabei bietet die Gerechtigkeit, anzuerkennen, daß die Mehrheit der deutschen Frauen ihre Pflicht tut, ihre Treue zu Führer, Volk und Vaterland unter Beweis stellt. Als Mütter kinderreicher Familien, als Vertreterinnen der Männer auf dem Lande und in der Stadt, als unermüdete Helferinnen im Büro und in der Fabrik sind sie auf dem Posten; ja, die meisten Frauen nehmen ihre häuslichen Pflichten wahr und schaffen daneben unmittelbar für die Kriegswirtschaft, sei es im Betrieb selbst, sei es für den Betrieb in Heimarbeit. Was hier, bis an die äußerste Grenze der Kraft, von vielen Frauen geleistet wird, kann nicht hoch genug anerkannt werden. Sie haben für sich mit dem totalen Krieg ernst gemacht.

Frauen, die sich so einsetzen, schaffen indessen nicht nur für den Bestand des Volkes und die Erringung des Sieges, sie schaffen auch für die minder Einsatzbereiten, die sich mit angemaßter Gelbsucht, unter Übertreibung ihrer körperlichen Beschwerden und unter Hinweis auf Betreuungspflichten, die in Wirklichkeit von der älteren Generation wahrgenommen werden, ihrer Arbeitspflicht zu entziehen suchen, die für ihren Haushalt unter Hinweis auf

Repräsentationspflichten, die in dieser ernsten Zeit kein Verantwortungsbewußtsein mehr anerkennen kann, sich eine Hausgehilfin zu sichern suchen und wohl gar neben der Hausgehilfin noch eine Aufwartung beschäftigen. Dieses Treiben auszumerzen, reichen die bisherigen Bestimmungen nicht aus. Unter der Devise „Straffere Fraueneinsatz“ ist daher eine neue Verordnung erlassen. Sie bringt zunächst nur eine Erweiterung der Meldepflicht. Wer aber aus der Meldepflicht nicht die gebotenen Folgerungen zieht und auch weiterhin noch an fadenscheinigen Hinderungsgründen festhält, der kann in beschleunigtem Verfahren und nachdrücklich eines Besseren belehrt werden. Hier scharf vorzugehen, erfordert der Bedarf der Kriegswirtschaft, erfordert aber ebenso die Gerechtigkeit gegenüber den Frauen, die seit Jahren unermüdet ihre Pflicht tun. Vor allem müssen jetzt endlich zwei Einwendungen in der Versenkung verschwinden, von denen sich bis in die letzte Zeit hinein manche Frauen noch Erfolg versprochen haben. Der eine Einwand lautet: „Ja, wenn es wirklich ernst ist, stehe ich auch zur Verfügung dann helfe ich mit.“

Jetzt ist es ernst; denn wir wollen nicht nur den Krieg gewinnen, sondern wollen ihn auch bald gewinnen, um unserem Volke weitere Ein-

Liebliche Düfte, gedeckter Tisch, gemeinsames Mahl

Jungesellen und Strohwitwer lernen kochen — Besuch in der Lehrküche

* Er ist wirklich keine Witzblattfigur, vielmehr eine sehr reale und durchaus ernst zu nehmende Zeiterscheinung. Ob er Jungeselle oder Stroh-witwer ist, es geht ihm heute um die richtige Ernährung als Grundlage zur Erhaltung von Gesundheit und Arbeitskraft. Die Frau ist aus dem früher engbegrenzten Wirkungskreis ihres Heims herausgetreten und hat, dem Ruf der Zeit gehorchend, neben der Sorge um das Wohl ihrer Familie vielfach die Last eines ihr bis dahin ganz fremden Berufes auf sich genommen.

Weshalb sollte da der Mann nicht neben seiner beruflichen Tätigkeit für sein eigenes leibliches Wohl sorgen wollen? Er träumt dabei von Leibgerichten, die man eben draußen nicht bekommen kann und von einer ausgiebigeren und nahrhafteren Verwertung seiner Lebensmittelmengen. Wunsch und Wille sind also vorhanden, nur am Können fehlt es noch. Die Lehrküche des Deutschen Frauenwerks, Michelsberg 1, hat seit kurzem einen abendlichen Kochkursus (donnerstags von 19 bis 21 Uhr) eingerichtet, der diesen Wünschen in weitestem Maße Rechnung trägt, indem die Herstellung von Gerichten erlernt werden, die nicht allzuviel Zeit in Anspruch nehmen.

Ein Lob muß denjenigen Männern gewidmet werden, die als die ersten in unserer Stadt veraltete Vorurteile beiseite geschoben und sich mit einem kühnen Kopfsprung in das Meer der Küchenprobleme gestürzt haben. Sie geben die neue Wissenschaft mit gewohnter Gründlichkeit an. Sie wollen nicht nur wissen, wie etwas gemacht, son-

dern auch warum es gerade so und nicht anders gemacht wird. Die Lehrkräfte geben auf alle Fragen gern erschöpfende Auskunft. Die Teilnehmer sind alle restlos zufriedent mit der Art des Unterrichtes und mit ihren eigenen Fortschritten.

Zunächst werden jeweils der Küchenzettel besprochen, die Rezepte aufgeschrieben und erläutert, die Arbeiten auf die Anwesenden verteilt, Gemüse, Kartoffeln und alle übrigen Zutaten vorbereitet und dann beginnt das Kochen. Daß dabei einer dem andern in den Kochtopf guckt, ist selbstverständlich und ein Zeichen für das brennende Interesse, ob ringsum auch alles gelingt. Wie man Klöße aus gequollener Gerste und Hackfleisch mit nassen Händen, Schwammklößen für die Tomatensuppe aber mit zwei Kaffeelöffeln formt, das wird von allen geübt und schnell gekonnt. Daß eine Pfanne sehr heiß sein muß, ehe man sie nur mit einer in Fett getauchten Zwiebel ausreibt und dann den Teig hineingibt, ist eine einleuchtende Regel beim Backen eines köstlichen Kirchpfannkuchens. An einem Abend werden mehrere Gerichte zubereitet, ohne daß der einzelne allzuviel zu tun hat. Zuletzt steigt die Erwartung immer höher, wenn liebliche Düfte den Raum durchziehen, denn nun kommt die Hauptsache, das gemeinsame Mahl am nettgedeckten Tisch, auf das man sich schon die ganze Woche gefreut hat.

Wer nun noch ungläubig lächelt, der komme und beteilige sich an dem Lehrgang, oder es ist ihm überhaupt nicht zu helfen!

werden müssen, mit dem notwendigen Schuhwerk versorgt. Die Erwachsenen mußten bisher bei Ausstellung eines Schuhbezugscheins einige Punkte ihrer Kleiderkarte hingeben, und zwar für Lederstraßenschuhe 6 Punkte, für leichte Straßenschuhe, Uberschuhe, Haus- und Turnschuhe 3 Punkte und für Berufsschuhe 2 Punkte. Diese Punktabgabe ist fortgefallen. Die alten Kontrollabschnitte für Schuhe, die sich auf der 4. Kleiderkarte der Kleinkinder, Knaben und Mädchen befinden und für den Einkauf freigegeben waren, gelten unbegrenzt weiter. Auf die Abschnitte A und B der 4. Kleinkinder-Kleiderkarte und auf die Abschnitte C und D der 4. Kleiderkarte für Knaben und Mädchen können also nach wie vor 1 Paar Lederstraßenschuhe bezogen werden, soweit das nicht schon geschehen ist. Auf die Abschnitte 1, 2 und 3 der Kleinkinderkarte und den Abschnitt 5 der 4. Knaben- und Mädchenkarte gibt es weiterhin sonstige Schuhe, also leichte Straßenschuhe, Sandalen, Sandaletten usw. und auf den Abschnitt 7 der 4. Karte für Knaben und Mädchen können wie bisher Holzsandalen (Barfußsandalen) bezogen werden. Die bisher noch nicht aufgerufenen Abschnitte 4 der 4. Kleinkinderkarte und 8 der 4. Kleiderkarte für Knaben und Mädchen bleiben ungültig, da die neue Schuhversorgung der Kinder nunmehr über die Schuhkartenabschnitte der 5. Kleiderkarte erfolgt.

Die Schuhkarte für Kinder

Neuregelung für die 13-15-Jährigen

Gleichzeitig mit der Einführung der 5. Kleiderkarte für Kinder und Jugendliche wird auch der Schuhbezug der Kinder neu geregelt. Während die 4. Kleiderkarte der Kleinkinder, Knaben und Mädchen einige Kontrollabschnitte für Schuhe hat, die an zwei verschiedenen Stellen dieser Karte angebracht sind, hat die 5. Kleiderkarte dieser Kinder am linken Außenrand eine „Kinderschuhkarte“. Diese Kinderschuhkarte ist für die Kinder vom vollendeten 1. bis zum vollendeten 12. Lebensjahr bestimmt. Da die 5. Kleiderkarte für Knaben und Mädchen aber für die Altersgruppen vom vollendeten 3. bis zum vollendeten 15. Lebensjahr lautet, wird die neue Schuhkarte von der 5. Kleiderkarte der über 12-jährigen vor der Ausgabe abgetrennt. Die Schuhkarte der Kinder enthält 1 Kontrollabschnitt für 1 Paar Lederstraßenschuhe, der am 1. Oktober 1944 zum Einkauf frei wird, 1 Kontrollabschnitt für ein Paar sonstige Schuhe wie leichte Straßenschuhe, Sandalen usw., der am 1. August fällig wird sowie 2 Sonderabschnitte, auf die gegebenenfalls weitere Schuhe aufgerufen werden können.

Die 13- bis 15-jährigen, die auf ihrer 5. Kleiderkarte keine Schuhkarte haben, werden künftig ebenso wie die Erwachsenen auf dem Wege über Bezugscheine, die bei den Kartenstellen beantragt

Beruf mit sich brachte, heute hier und morgen dort, die ersten großen Erfolge stellten sich ein, und der Name Michael Meinrad wurde gemacht zu einem Begriff. Manchmal waren es Tage, sehr oft auch nur Stunden, die er nach Perneck kam, vielleicht nur aus einem Gefühl der Dankbarkeit heraus oder aus Höflichkeit dem Manne gegenüber, dem er im Grunde genommen die elementare Möglichkeit zu seiner eigenen Entwicklung schuldete. Dann saßen sie in den hohen, immer von einer leicht fühlbaren Kühle durchdrungenen Räumen, tranken einen süßleischen Wein, und Michael erzählte von seinen letzten Konzerten, von fernen Ländern, Städten und Menschen, oder es gab auch eine tiefere Stunde, wenn Stefan Sparck den Flügel öffnete und Michael zum Cello begleitete, was aber immer seltener wurde, weil Michael schließlich auch immer seltener kam.

Nun stand er nach einer langen Zeit ganz so wie früher immer vor dem mächtigen Fenster, sah in den verregneten Park hinaus, indessen seine Gedanken wie losgelöst von seiner sonstigen wechselvollen Umgebung um Jahre zurückgefliegen waren. Wollte er wirklich mehrere Wochen hierbleiben? Er glaubte nicht daran. Einige Tage Ruhe, ein wenig Sonne dazu, er wollte beschließen sein, und dann noch kurze Zeit irgendwohin, an das Meer vielleicht, er war ja doch überall und nirgends zu Hause.

Er hob den Kopf. Drunten ertönte ein Hupen-signal. Ein silbergraues Kabinett kam die Pappelallee entlang, fuhr durch das Tor und glitt im scharfen Bogen vor die Freitreppe. Der Schlag wurde geöffnet, eine Frau stieg aus und ging mit eiligen Schritten die Stufen hinauf.

Die Gräfin Verena Sparck, verwitwete Freifrau von Prack, war zurückgekehrt.

* Eine knappe Stunde später wurde an die Tür geklopft. Es war Lenz, der sich herinschob und in seiner gemessenen Art zum Nachhause einlud.

Michael stand vor dem Spiegel, er hatte sich soeben die Krawatte zum Abendanzug gebunden, nun half ihm Lenz in den Rock. „Sehr feierlich!“ sagte Michael dabei. „Ein Abendessen zu dritt auf Perneck — das ist schon reichlich lange her.“

„Nicht doch“, fühlte sich Lenz zu erklären verpflichtet. „Graf Bernat pflegt seit seiner Rückkehr des öfteren von Schloß Eremitage herüberzukommen. Die Frau Gräfin führt übrigens eine vorzügliche Küche.“

„Um so besser!“ meinte Michael fast fröhlich. Er zwang noch einmal das dicke schwarze Haar mit der Bürste gegen den Nacken und schlug sich dann erinnernd mit der flachen Hand vor die Stirn. „Halt — Blumen! Eine Dose bei Tisch, und keine Blumen.“

„Ich habe mir erlaubt, einige Blumen aus dem Treibhaus zu besorgen“, erwiderte Lenz gewandt, er war immer gewandt, beinahe glatt, was in einem seltsamen Gegensatz zu seiner vierschrötigen, fast robusten Gestalt stand.

„Wundervoll! Du denkst doch wirklich an alles, Lenz!“

„Ich stehe immer zu Diensten“, kam es betont bescheiden zurück. „Darf ich nun bitten?“ — Das kleine Speisezimmer lag im anderen Trakt, ein mittelgroßer Gobelin an der Stirnwand und gotischen handgeschnitzten Möbeln. Als Michael eintrat, standen Stefan Sparck und Verena vor der zierlichen Vitrine; sie schienen bereits gewartet zu haben. Eine Pendule auf dem Kamin schlug eben seltsam hell die sechste Stunde.

„Da bist du ja“, sagte Stefan, es war ein Versuch zu lächeln dabei. Er wandte sich gegen seine Frau. „Liebe Verena, dies hier ist also Michael Meinrad“ drei Augenpaare tasteten einander ab, wie vorsichtig, abwägend — „der Musikus von Gottes Gnaden.“

— mit gütiger Nachhilfe des Grafen Stefan Sparck! — vollendete Michael gewandt. Er beugte sich dabei über die entgegengesetzte Hand, eine kleine, feste und doch sehr frauliche Hand, von deren Fingern teure Steine sprühten. „Ich schätze mich sehr glücklich, der Herrin auf Perneck meine Aufwartung machen zu dürfen.“

„Nett von Ihnen“, sagte Verena Sparck. „Und an Blumen haben Sie auch gedacht?“ Sie nahm den schmalen Strauß. „Flieder, und weiß. Woher wissen Sie bloß schon wieder, daß ich gerade weißen

buße an Menschen und wertvollen Kulturgütern zu ersparen.“

Der zweite Einwand kehrt nicht minder häufig wieder: „Wenn es Ihnen gelingt, auch die anderen noch untätigen Frauen heranzuziehen, komme ich auch.“ Es ist richtig, die bisherigen Bestimmungen reichen nicht aus, um die Frauen gleichmäßig gerecht heranzuziehen. Die neue Meldepflicht-Verordnung gibt die Möglichkeit, den Hauptteil der Fälle auszumergen, die bisher berechtigtes Aergernis erregt haben; die Kriegswirtschaft gewinnt neue Kräfte, die Last wird gleichmäßiger verteilt. Damit entfällt für jede einzelne Frau, die sich bisher noch hinter diesem Einwand verschaut hat, die Möglichkeit, sich weiterhin dem Arbeitseinsatz zu entziehen.

„Wir müssen“, so schrieb Dr. Goebbels in einem seiner letzten Aufsätze — „jetzt und in den vor uns liegenden kritischen Wochen und Monaten eine nationale Kraftanstrengung unternehmen, die alles bisher Dagewesene, auch in diesem Kriege, in den Schatten stellt, denn es geht um alles, für jeden einzelnen wie für das ganze Volk. Das deutsche Volk muß in diesen Wochen und Monaten arbeiten, als gelte es das Leben.“

Leistungssteigerung für alle Schaffenden ist das Gebot der Stunde: es gestattet nicht, daß einzelne Volksgenossen am friedensmäßig Gewohnten festhalten. Das andere Gebot lautet: „Werdet primitiv!“ Manche wollen es nur für die anderen, nicht aber auch für sich selbst gelten lassen. Mögen die Arbeitsämter, wenn sie jetzt an die Durchführung der neuen Verordnung gehen, aufgeschlossene Herzen und verständnisvolle Arbeitseinsatzbereitschaft finden. Gelingt es, unseren Feinden die äußerste Kraft entgegenzustellen, dann wird auch schließlich der Sieg unser sein.

Präsident Dr. Link

Urlauberkarten verfallen!

Die Abschnitte müssen umgesetzt werden

Die Urlauberkarten der dritten Ausgabe, die in grünem Druck auf gelbem Untergrund hergestellt sind, treten, wie bereits bekanntgegeben wurde, am 23. Juli 1944 außer Kraft. Die Verbraucher werden daher nochmals darauf hingewiesen, die noch in ihrem Besitz befindlichen Kartenabschnitte umgehend umzusetzen. Die Einzelhandelsgeschäfte dürfen die Abschnitte nach dem 23. Juli nicht mehr beliefern. Auch den Kartenausgabestellen ist es nicht gestattet, die alten Karten in gültige Bedarfsmache umzutauschen.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden Offz. Hans Bauer, Wiesbaden, Kastellstraße 7 und Oberjäger Willi Merz, Wiesbaden, Oestricher Straße 1 ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Am 11. Juli sind es 25 Jahre, daß der Revierfeldschütz Ludwig Rücker, W.-Biebrich, Karlstraße 6 bei der Feld-polizei der Stadt Wiesbaden tätig ist.

In das Gebirgsdreieck Rhein-Nahe führte die 8. Planwanderung des Taunusbundes. Nachdem der Binger Wald gestreift und vom Prinzenkopf den Teilnehmern ein wundervoller Ausblick in die Rheinschlucht gewährt wurde, ging es über Wald-algesheim in das Trolltal mit dem interessantesten Felsgebilde der hochaufragenden Waderner Schichten. Unterwegs gaben für diese Gegend aufschluß-reiche Skizzen Einblick in die Erdgeschichte. Die Gruppe 2 wanderte in die nähere Umgebung mit dem Ziel Kellerskopf.

Residenz-Theater. Das Gesamtspiel des Frankfurter Schauspielhauses im Residenz bringt am Mittwoch die Komödie Lope de Vegas „Liebe aus Neid“ oder „Der Hund des Gärtners“ in Wiesbadener Erst-aufführung. Die Premiere in Frankfurt fand im vorigen Jahr statt und das köstlich-heitere, aber auch besinnliche Stück des spanischen Altmeisters wurde anlässlich der Frankfurter Spanischen Woche im Späthier 1943 wiederholt. Die Spielleitung hat Robert George.

Wem gehört die Sofarückwand? Am 28. Mai 1944 ist in Mainz-Kastel von einem in westlicher Richtung durch die Straße — in der Witz — fahrenden Lastkraftwagen, der mit Möbel beladen war, eine Sofarückwand heruntergefallen, die von einem Hausbewohner in Sicherheit gebracht wurde. Eigentumsansprüche können bei der Kriminalpolizei-Außenstelle in Mainz, Klarastraße 4, Zimmer 135 geltend gemacht werden.

Liefert die gebrauchten Lernbücher an die Schulen eurer Kinder ab. Sie sind nötig zur Ausstattung der Schüler!

Flieder so gern habe? Etwas auch mit gütiger Nachhilfe des Grafen Stefan Sparck?

„Der Flieder? Das ist nur eine Folgerung: weil das ganze Treibhaus voll von blühendem weißem Flieder ist, sagt Lenz.“

„Sagt Lenz? Ach so!“ Verenas voller roter Mund bekam spitze Winkel. „Ihr Künstler seid doch wirklich recht eigenartige Menschen. Man denkt wunder was von euch, und in Wirklichkeit könnt ihr so prosaisch sein!“

„Ein Kompliment, oder ein Tadel?“

„Beides lieber Meinrad. Aber Sie dürfen mir trotzdem Ihren Arm geben.“

Nun saßen sie zu dritt am Tisch, während Lenz mit beinahe lautlosen Schritten hin und her ging und die Speisen reichte. Das Gespräch bewegte sich um beiläufige Dinge, manchmal konnte Michael nach der Frau blicken, die ihm gegenüber saß, sehr gut wirkend in dem dunklen Kleide mit dem schmalen, hellen Vorstoß. Sie mochte kaum Vierzig sein, vielleicht sogar noch etwas jünger. Als Schönheit konnte sie wohl nicht gelten, aber sie war ohne Zweifel hübsch und interessant. Das schwarze Haar, der längliche Kopf mit den leicht hervorstehenden Wangenknochen, die großen dunklen Augen und der volle Mund deuteten auf einen starken südlichen Einschlag hin, zu dem auch das Temperament zu passen schien. Die lebhaft Art, mit der sie sprach, die raschen Bewegungen, doch ohne Hast und mit einer unauffälligen Bestimmtheit, das gab gleich fürs erste einen abgerundeten guten Eindruck, dem sich auch der vorsichtige Beobachter nicht erwehren konnte. Wie kommt Stefan Sparck zu dieser Frau? mußte sich Michael unwillkürlich fragen. Diese beiden Menschen konnten einander doch fast nur Gegensätze bieten. Aber vielleicht war es wirklich so, daß gerade Gegensätze bei einigem Verständnis dafür einander lebenswert machten.

„Ich habe natürlich schon sehr viel von Ihnen gehört“, sagte Verena Sparck soeben. „Stefan besonders spricht gern und oft von Ihnen.“

„Doch hoffentlich nicht wie von einem verlorenen Sohn?“

(Fortsetzung folgt)

Der Sammelbriefkasten...

Bester Vorschlag zur Entlastung der Trägerin

Wir haben bereits mitgeteilt, daß es uns als 1. August nicht mehr möglich sein wird, die Zeitungen durch unsere Trägerinnen in die einzelnen Stockwerke bringen zu lassen. Wir haben auch die Gründe dargelegt, die von unseren Lesern hundertprozentig verstanden wurden. Das beweist uns allein die außerordentlich erfreuliche Tatsache, daß aus dem nach Zehntausenden zählenden Leserkreis auf Grund unserer Veröffentlichung lediglich zwei Zuschriften negativen Sinnes bei uns einliefen. Gerade die heute in unserer Zeitung veröffentlichte Rede von Reichsminister Dr. Goebbels unterstreicht ja noch einmal mit allem Nachdruck, wie sehr es darauf ankommt, auch die letzte Kraft zur Arbeit an der Rüstung zu mobilisieren.

Als die beste Lösung bei der Zustellung der Zeitung in den Häusern wird allgemein der sogenannte Sammelbriefkasten vorgeschlagen, in den die Zeitungsexemplare für die einzelnen Hauseinwohner von der Trägerin gesteckt werden. Mit etwas gutem Willen und ein klein wenig Bastlergeschick läßt sich aus Holz oder sogar aus starker Pappe anfertigen. Wo das trotz aller Bemühungen nicht zustandegebracht werden kann, müssen die Zeitungen auf den Stiegen zum ersten Stockwerk niedergelegt und von dort eben beim Weg nach oben mitgenommen oder aber abgeholt werden.

Bis zum 1. August ist noch reichlich Gelegenheit, sich überall über die beste und bequemste Art der Weitergabe unter den einzelnen Hauseingewohnen schüssig zu werden. Auch hier gilt der Satz: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“

Ein willkommener Kurhausabend

Arnold Meister meistert die Unterhaltung

Der Künstler, Sudetendeutscher, durch viele Vortragsreisen und seine Tätigkeit am Leipziger Sender bekannt geworden, unterhielt ein zahlreich erschienen Publikum am Sonntagabend im kleinen Kurhausaal auf das Beste. Er allein bestritt eine vielseitige Vortragsfolge und wußte in geschickter gewählten und ansprechenden Darbietungen in guten Kontakt und Harmonie mit seinen Hörern zu kommen. Musik ist sein persönliches Ausdrucksmittel, — er spielt Klavier, er komponiert, er singt, nebenbei rezitiert er auch noch, — und er hat das Fingerspitzengefühl für Anpassung und Wirkung.

Im ersten Teil, dem „Streifzug durch deutsche Gauen“, machte er mit hübschen, weniger bekannten Volksliedern bekannt, die in ihrer besonderen Art Ausdruck des jeweiligen, in Landschaft und Traditionen verkankten Menschenschlages sind. Plattdeutsche Weisen von der Wasserkante, volkstümliche Lieder aus Franken, Oberbayern, Schwaben kamen zu Gehör, ein stimmungsvolles slawisches Volkslied und ein dramatisch empfundenes aus der Bretagne. Dann klang der ausgesprochen heitere Ton auf und Arnold Meister malte mit bunten, leuchtenden Farben und entlockte Freude an seinem gediegenen Können, — die Begleitmusik stammte meist von ihm —, und Zustimmung an dem Gebotenen. Ob er die Parodie der „Sächsischen Lorelei“ vortrug oder das „Interview der kleinen Soubrette“, ob er aus dem „Briefwechsel eines Vielgeliebten“ die Seufzer und Ratschläge eines Tenors sprach oder ein köstliches Gedicht von Ludwig Thoma als Couplet sang, — er fand in seinem Vortrag den rechten, leichten, ahnungsvollen Klang, der ihm reichen Beifall eintrug.

Adele Plüschke.

Kraft durch Freude am Sonntagvormittag

Feierstunden deutscher Musik und Dichtung — unentgeltlich dargeboten

Als im vorigen November die NSG. Kraft durch Freude in schlichter Form ihr 10jähriges Bestehen beging, hielten auch wir an dieser Stelle kurze Rückschau auf das Geleistete. Es war nicht die Zeit zu weitschweifigen Worten, zu Feiern. Ruhig und sachlich wurde damals gesagt, was die NSG. Kraft durch Freude in diesen zehn Arbeitsjahren geschaffen hat und was sie besonders im Kriege leistete. Es soll heute keine nachträgliche Wiederholung jeder einzelnen Sparte erfolgen. Wir wollen aber auf die größte Kriegaufgabe, die kulturelle Truppenbetreuung, diejenige der Bombengeschädigten und Evakuierten hinweisen, auf jene Darbietungen also, die sich KdF. so besonders angelegen sein läßt, welche von der NSG. so ganz als Herzenssache aufgefaßt werden.

Wenn nun besonders unseren Soldaten und vornehmlich den Verwundeten, den Bombengeschädigten und Evakuierten, unter dem Leitwort „KdF. am Sonntagvormittag“ neuerdings künstlerisch hochwertige Darbietungen zuteil werden, die KdF. ohne Rücksicht auf die erheblichen Kosten, nur vom ideellen Gesichtspunkt, wahrhaft Kraft durch Freude zu bringen veranlaßt, dann kann solche Kulturleistung im fünften Kriegsjahre und auf dem Höhepunkte des Kampfes nicht hoch genug gerühmt werden, dann steht sie beispielhaft, ja beispiellos da als einmaliges deutsches Kulturwerk. Deutsche Musik und Dichtung sollen an jeden Volksgenossen am Sonntagvormittag unentgeltlich herangetragen werden, der aufnahmebereit und aufgeschlossen kommt und hört! Und es ist schön, daß unsere Verwundeten nach der Härte der Schlacht, unsere Rüstungsarbeiter nach schwerer Arbeitswoche, der Ausgebombte nach furchtbarem Erleben, jeder deutsche schaffende Mann, jede deutsche wirkende Frau, daß alle fleißig auf ihrem Platze stehenden Volksgenossen solcher Feierstunden teilhaftig werden.

Kraft durch Freude aber wollen wir danken und auf der Seite, wo vom Werke der NSG. zu lesen ist, steht nun auf neue ein Markzeichen vermerkt, das von der Freude spricht, die am Morgen des Sonntags in viele Herzen getragen wird. Gestern fand im Kurhaus die erste Veranstaltung statt, über die wir

nachstehend berichten und die zum besinnlichen Erlebnis für alle Teilnehmer wurde.

Die Grundpfeiler des diesmaligen Programms bildeten Beethoven und Brahms. In des Ersten Streichquartett op. 74 Es-dur, wegen der Pizicatti das „Harfenquartett“ genannt, war das einheimische Budi-Quartett auf Kosten des ursprünglichen Musikerswillens primär auf äußerste Kultur und edle Klangsubstanz des Zusammenspiels bedacht. Eine Verbaltheit des Ausdrucks und Temperamentes, wie sie diesen, bereits zur entsinnlichten, letzten Schaffensperiode Beethovens angehörenden Werk, dessen musikalische Idee das konzertierende Element in den Schatten stellt, wohl ansteht und doch das ihm innewohnende „am Herzen der Natur genährte“ Frohgemute mindert. — Anders das Brahmsche c-moll-Klavierquartett op. 60. Hier war jene Ursprünglichkeit nicht nur stoffbedingt, sondern empfing ihren starken Impuls vorzugsweise von dem dem Klavierpart beherrschenden Kapellmeister Heine Schacke. Sein Elan faßte die markige Substanz des schon in Brahms' Jugendzeit wurzelnden, „wertherisch“ zerklüfteten, vom reifen Meister dann mit äußerster Energie des Ausdrucks geballten Stoffes an festem Zügel, dem sich die Streicher unbesorgt anvertrauen konnten, ohne ihre eigene Individualität einzubüßen. So wogte und verbehte, wuchs und blühte dies so gar nicht aufs „Wirken“ angelegte Opus aus eigener und nachgestaltender Kraft.

Zwischen diese beiden Kammermusiken waren Dichtungen von Agnes Miegel, B. v. Münchhausen, Rilke und Goethe, wie Lieder von Hugo Wolf gestellt. Als Sprecherin wußte Inge-Aline Wendepfennig, Frankfurt, durch deklamatorische Plastik, Geste und Mimik ebenso wie bildhaft starke Dramatik wie mystische Gelöstheit zu erzielen. Werner Düvel vom Deutschen Theater Wiesbaden war den Volksliedern unter Schackers poesievoller Begleitung ein ausdrucksreicher Interpret, der besonders mit verklingendem Piano feinsinnige Stimmungen nachzuzeichnen verstand. Der volle Kurhausaal und reiche Beifall mochten Beweis dafür sein, daß die NSG. Kraft durch Freude mit diesen ernst-künstlerischen Veranstaltungen den rechten Weg zum Herzen der Hörer wählte.

Grete Schütze

Sportnachrichten

Kittsteiner siegt im „Preis der Welkurstadt“

A. Trotz zweijähriger Pause ist Wiesbadens Interesse am Radrennsport nicht erloschen; dies bewies das gestrige Straßrennen um den „Preis der Welkurstadt“. Tausende umkamen die Rennstrecke und bekamen ein spannendes Radrennen zu sehen. Dem Rennen wohnten zahlreiche Vertreter von Partei, Staat, Stadt und Wehrmacht bei. Als Vertreter der Reichsbahnleitung war Reichsbahnrat Gülke erschienen. Von der Radiosportabteilung der Reichsbahn-SG. war alles musterhaft organisiert. Erwartungsgemäß gab es einen überlegenen Sieg des Meisterfahrers Karl Kittsteiner, der ja hier kein Unbekannter mehr ist. Vom Start weg ging Kittsteiner gleich in Führung, und schon in der zweiten Runde war er dem Felde um einige hundert Meter davongeeilt. Unter Führung des Sossenhaimers Noß und des Berliner Nast jagte das Feld hinter Kittsteiner her, konnte jedoch keinen Boden mehr gewinnen. In der achten Runde hatte Kittsteiner die erste Überberrundung geschafft. Alle zehn Runden gab es einen Wertungssprint, der durch den Vorsprung Kitt-

steiners auch von diesem immer klar gewonnen wurde. Einen stets spannenden Kampf um die Plätze lieferten sich Noß, Nast und Karner, hier war der starke Noß der beste Mann. In der 34. Runde erlitt Kittsteiner einen Reifenschaden; bald hätte das Rennen hier eine Wendung genommen. Nach schneller Montage raste Kittsteiner dem Felde nach und hatte bald eingeholt, ja es gelang ihm sogar wieder eine Runde Vorsprung herauszufahren. So konnte er dann auch, stark bejubelt, als überlegener Sieger das Zielband kreuzen. Von Peca verfolgt war auch der Berliner H-Mann Nast; ein Pedalbruch warf ihn zurück, und der erwartete Zweikampf Noß-Nast um den zweiten Platz wurde so unter Noß und Karner ausgetragen. Die Rennstrecke stellte an alle Fahrer eine schwere Aufgabe. Das Kopfsteinpflaster in der Gersdorffstraße rief bei manchem Teilnehmer erhebliche Sitzbeschwerden hervor, auch kamen einige Fahrer um einen Sturz nicht herum; immerhin wurde mancher Fahrer veranlaßt, vorzeitig auszureißen. Die Hitler-Jugend des Gebietes Hessen-Nassau war an dem Rennen ebenfalls beteiligt. Die Klasse A fuhr 23 Runden; während die B-Klasse 15 Runden zu fahren hatte. Durchweg hielten sich die jungen Fahrer sehr gut und wurde auch hier um jeden Meter Boden hart gekämpft. Besonders die Frankfurter Fahrer waren hier

Fußball-Ergebnisse

Hessen-Nassau (Tschammerpokal-Vorqualifikation)
Kickers Offenbach — SV 94 Darmstadt. Kpfl. f. Kickers
Sprvg. Neu-Isenburg — KSG. Wiesbaden. 5:2
Eintracht Frankfurt — Viktoria Eckenheim (Fr.-Sp.) 1:0

Kriegserinnerungsspiele
FV. 02 Bleiblich — Reichsbahn 65 Mainz. 2:2
Spvgg. Eltville — Spv. Korbheim. 8:3

HJ-Fußball

In Offenbach: Hessen-Nassau — Westfalen Süd. 0:0
In Saarbrücken: Westmark — Baden. 2:2

tonangebend. Schüller, Schierstein, der sein erstes Rennen fuhr, hielt gut durch und kam auf dem dritten Platz an.
Ergebnisse: 30 Runden — 90 km. Sieger: Karl Kittsteiner, LSV Mainz, 2 Std. 48 Min., 2. Noß, RV. Sossenhaim, eine Runde zurück, 3. Karner, Germania Frankfurt a. M., 4. Nast, Waffen-H. Berlin. — HJ-Klasse A: Kraus, Bann 81 Frankfurt a. M., 1. Std. 21 Min., 2. Jäger, Bann 81 Bornheim 1.33.30, 3. Nothacker, Bann 81 Frankfurt a. M. — HJ-Klasse B: 1. Holzmann, Bann 267 Frankfurt a. M. 1. Std. 3 Min., 2. Wittmann, Bann 81 Frankfurt a. M. 1.04, 3. Schüller, Bann 80 Wiesbaden, Gef. 2.00 W.-Schierstein.

Eine unverdiente Niederlage der KSG. 99

Sitz für Isenburg lautete am Schluß das Ergebnis, und damit war Wiesbaden im Pokal ausgeschaltet. Das Ergebnis jedoch entspricht unter gar keinen Umständen dem Spielverlauf. Unter der Leitung des gleichen Schiedsrichters, der Wiesbaden gegen Weisenau pflü, kam diese unverdiente Niederlage zustande, an der der Schiedsrichter selbst großen Anteil hatte. KSG. mußte Gorholt und Ruppert ersetzen, hatte aber wieder Berndt und Schmelz dabei. Die Mannschaft selbst stand mit: Henn: Bendorf, Schmelz; Grämlich, Trautwein, Stiller; Poß (TSG. Ludwigshafen), Menze (Schalke 04), Pelzer, Versoph, Kersten, Neu-Isenburg trat in noch stärkerer Aufstellung als gegen Hanau an und trotzdem sah es lange nach einem Wiesbadener Siege aus. Auf dem ungewohnten Sandplatz waren die ersten Minuten für die KSG. schwer, bald jedoch fand sich die Mannschaft und nun sah es auch oft sehr gefährlich vor dem Isenburger Tor aus. Aber auch Henn im Wiesbadener Tor mußte manchen gefährlichen Moment meistern und ersterte dafür reichlich Beifall. Nach 35 Minuten entstand vor dem Isenburger Tor wieder eine gefährliche Situation, die ein Verteidiger nur mit Hand klären konnte. Der fällige Elfmeter wurde von Pelzer ungenutzt verwandelt. Doch bald zeigte es sich immer mehr, daß der Schiedsrichter Wiesbaden sehr benachteiligte. Acht Minuten später schon konnte Isenburg gleichfalls durch Elfmeter ausgleichen. Diese Entscheidung war viel zu hart und ungerecht. Trotz allem kämpfte Wiesbaden weiter, und in der 40. Minute wurde Versoph von Pelzer sehr schön freigespielt und konnte so zu einer 21-1-Führung für Wiesbaden einschleusen. Mit diesem Stand ging es in die Halbzeit. Nach der Halbzeit wurden die Entscheidungen des Schiedsrichters immer zweifelhafter, während Freistoß auf Freistoß gegen Wiesbaden verhängt wurde. Zehn Minuten nach der Pause fiel der Ausgleich aus einer klaren Absteckstellung. Trotz Winkens des Linienrichters gab der Schiedsrichter Tor! 2:1. Nun drückte W. dauernd und in dieser Zeit fleten die restlichen Tore für I. Doch auch die KSG. schloß Tore, die aber einmal wegen Abseits usw. nicht gegolten wurden. Als Versoph dann wieder einmal freistehend aufs Tor knallte, wurde der Ball wieder mit der Hand herausgeschlagen. Elfmeter aber unterließ! Schön war nur das dritte Tor für Isenburg. Henn konnte einen sehr scharf geschossenen Ball nur abwehren, während der Nachschuß dann ungenutzt war. Bald darauf wurden von Kersten, Pelzer und Versoph schöne Gelegenheiten verschossen. Als nun auch das vierte Tor noch aus Abseits fiel, da war das Spiel entschieden. Der Kampf unserer Mannschaft ließ nach, weil sie gegen solche widrigen Umstände doch nichts ausrichten konnte. Bei einem plötzlichen Durchbruch kurz vor Schluß wurde dann das Endergebnis hergestellt. Wiesbaden kämpfte so gut, daß unter anderen Umständen immer ein Sieg errungen worden wäre.

Unser Innigstgeliebter einziger Sohn, Neffe u. Kusin
Erwin Bachmann
Grenadier, ist kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres im Osten gefallen.

In tiefer Trauer: **Karl Bachmann I. und Frau Mina**, geb. Menz
Breithardt, den 8. Juli 1944. — Die Trauerfeier findet am 16. Juli 15 Uhr, in der Kirche zu Breithardt statt.

Am 9. Juli 1944 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit im 79. Lebensjahr mein innigstgeliebter Mann, guter Onkel und Großonkel

Joseph Brauns-Dröge
Oberstlt. a. D., Inh. hoher Orden
in tiefster Schmerz im Namen aller Angehörigen: **Eise Brauns-Dröge**, geb. Jacobi

Wiesbaden (Humpoldstraße 32), den 10. Juli 1944. — Einäscherung am 12. Juli, 10 Uhr, Südfriedhof

Am 7. Juli entschlief sanft nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber guter Mann, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herr Peter Mehrling
im Alter von 63 Jahren
in tiefer Trauer: **Frau Rosa Mehrling**, geb. Freund, nebst Angehörigen

W.-Bleiblich (Brunnenstraße 13), im Juli 1944. — Feuerbestattung, Dienstag, 11. Juli, 11 Uhr, Südfriedhof Wiesbaden

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Sonntag, 9. Juli, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten treuberechtigten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Anton Schadi
Bäckereimeister, im Alter von 65 Jahren nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer: **Frau Magdalena Schadi**, geb. Stütz, Kinder und Anverwandte

Wiesbaden (Bleichstraße 32), Pflaumheim b. Aschaffenburg, Saverweg bei Ellwangen, im Juli 1944. — Die Beerdigung findet Mittwoch, 12. Juli, 10 Uhr, vom alten Friedhof auf den Nordfriedhof statt. — Traueramt am gleichen Tage um 7.15 Uhr in der Bonifatiuskirche

Am 5. Juli verschied mein lieber unvergesslicher, braver Sohn, mein einziger Bruder

Rudolf Reichert
im 28. Lebensjahre.
Die Trauernden hinterleben: **Frau Bine Reichert**, geb. W. **Paul Reichert** u. nebst allen Angehörigen

W.-Bleiblich (Kasteler Str. 14), den 8. Juli 1944. — Die Beerdigung fand in aller Stille statt

Nach längerer schwerer Krankheit entschlief am 7. Juli 1944 unsere liebe Schwester und herzengute Tante

Frau Josie Peters
geb. Kruse, im 75. Lebensjahre.
In tiefer Trauer: **Frau Bertha Kruse**, verw. Dunkel, geb. Kruse, und Angehörige

Wiesbaden, Nordhausen (Hartz), Mainz, Zürich, im Felde. — Einäscherung: Dienstag, 11. Juli, im Krematorium des Südfriedhofs

Durch eine schwere Krankheit wurde uns am 2. Juli 1944 unser lieber, soniger, stets lebensfroher Bub, mein lieber Bruder, unser lieber Enkel und Neffe

Karlheinz Ehrhardt
Arbeitsmann im RAD, im blühenden Alter von 16½ Jahren aus unserer Mitte gerissen.

In tiefer Trauer: **Karl Ehrhardt** und **Frau Elisabeth**, geb. Weisel, und alle Angehörigen

W.-Bleiblich (Weihergasse 2), im Juli 1944. — Beerdigung: Dienstag, 11. Juli, 14 Uhr, auf dem W.-Bleiblich Ehrenfriedhof

Meine liebe Frau, die herzengute Mutter ihrer Kinder Heide und Harald, Schwester, Schwiegermutter, Tante und Nichte

Frau Hella Schellenberg
geb. Kaiser, ist heute für immer von uns gegangen.

In tiefster Schmerz: **Carl Schellenberg** und Kinder
Wiesbaden (Bülowsstr. 13), Frankfurt a. M., Trier, den 8. Juli 1944. Beerdigung: Dienstag, 11. Juli, 15 Uhr, Südfriedhof

Unser kleiner Liebling
Annelie
ist im Alter von neun Monaten wieder von uns gegangen. Sie war unser aller Sonnenschein!

In tiefer Trauer: **Otto Schörmann** und **Frau Henny**, geb. Metz, und alle Angehörigen

Nordenstedt, Breckenheim, Neudorf, a. D., den 8. Juli 1944. — Beerdigung: Dienstag, 11. Juli, 15 Uhr, vom Trauerhause, Nordenstadt, Adolf-Hitler-Straße 4, aus

Geburten:
Achim, 2. 7. 1944, Margret Wortmann, geb. Otto, Willy Wortmann, Herford i. Westf., Zimmerstr. 10, 2. Berlin

Norbert, 4. 7. 44, Frau Eise Mankel, geb. Reichenbach, 2. Z. Josefshospital Wiesbaden, Robert Mankel, Bez.-Oberwacht, d. Gend., Köln-Bayenthor, Sonnenstraße 500

Unser fünftes Kind, eine zweite Tochter, geb. 7. 7. 1944, Oberfeldstr. 2, 2. Snelhage, 2. Z. im Osten u. Frau Agnes, geb. v. Rotenkreuz

Marlis, 7. 7. 44, Frau Maria Zeilinger, geb. Wetzel, 2. Z. Josefshospital, W. Zeilinger, Bierslader Straße 16

Verstorbene:
Werner Hartmann, Leutnant d. Res., Trudell Hartmann, geb. Schwerdtfeger, Kapellmeister, 99. Wiesbaden, den 11. Juli 1944

Stellenangebote
Industrieunternehmen Mittelddeutsch, sucht Gehaltsbuchhalter, Lohnbuchhalter, Kaufm., Sachbearbeiter und Kartellführer, auch Wehrdienstbeschäftigte. Gute Aufstiegsmöglichkeiten sind bei Bewährung vorhanden. Bewerber, die begründete Aussicht auf Freigabe haben, wollen ausführliche Unterlagen einsenden unter U 871 an Midag, Dresden A 1

Der Reichsmünster für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Speer, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Tel. 116581, sucht Kraftfahrer u. Kraftfahrerinne, Lohnbuchhalter(innen), Stenotypistinnen u. Kontoristinnen, Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten, Serviceleistungen und Reinemachefrauen, Einsatz außerhalb Berlins. Unterkunft usw. wird gewährt.

Mann od. Frau, alt, zum Hausfürsorgeber helfen gesucht, Rheinfeld, 107, P.

Verstörung für Nachbarn einmal wöchentlich (sonnabends) und für Urlaubzeit gesucht. Versorgung der Heizung des Abends und früh morg. Bedienung. Sanatorium Nerotal, Wiesbaden, Nerotal 15

Schreiner (invalide) für leichte Arbeit an Bandagen im Sitzen gesucht. Merlen, Zahnstraße 17, Hof links

Wachleute (mit gutem Leumund) für Separatposten sucht sofort Wiesb. Wach- und Schließgesellschaft W. Müller & Co., Schillerpl. 2, I. T. 27832

Kontrollanten sowie Stenotypistinnen, auch Anfängerinnen oder Anfängerkräfte von großem elektrotechnischen Unternehmen für mögl. baldig. Eintritt nach Frankfurt gesucht. H. 1993

Stenotypist zu bald. Eintritt v. hies. Fabrikgeschäft gesucht. Zuschriften (handschriftl.) mit Nennung der Ansprache H. 4375 WZ

Mittelddeutsch, gr. Industrieunternehmen sucht zum baldmög. Eintritt Kontrollantinnen, Maschinenschreiberinnen, Kartellführerinnen und Bürohilfen. Bewerberinnen, die begründ. Aussicht auf Freigabe haben, wollen ausführliche Unterlagen eins. u. K 801 an Annoncen-Knothe, Breslau 1

Bürokraft (Anfängerin), jung, sofort gesucht. Zuschr. mit selbstgesch. Lebenslauf und Lichtbild erbeten an Reichsärztekammer, Aerztl. Bezirksvereinigung Wiesb., Friedrichstr. 45

Dame für Korrespondenz, ev. halbe Tage od. stundenweise erwünscht, H. 177

Bademeisterin u. Masseuse zur Vertretung während Urlaub der Bademeisterin für 4-6 Wochen, ges. Sanatorium Nerotal, Wiesbaden, Nerotal 18

Weißbäckerin, die Masch. (elektrisch) stopfen kann, evtl. halbe Tage sof. ges. Hotel Grüner Wald, Marktstr. 10

Frauen für leichte Halbtagsarbeiten stellt ein Großschäferl Dorff, W. Bierslader, Telefon 25157

Wirtschaftlerin, im Weißzeughandel gut erfahren, sofort gesucht. Kölnischer Hof, Telefon 26795

Pflegerin, geb. von alter Dame ges. die ihr gleichzeitig den Haushalt a. d. Lande selbstständig betraut. Anna Ihm, 161 Raunheim (Main, Hessen)

Stütze, alt, perfekt, in ruh. Kleinstadt Nähe Bad Kreuznach zu alt. Ehepaar gesucht. Zuschr. H. 4415 WZ

Wäschebeschleierin mit guten Nähenkenntn. sof. ges. Haus am Kurpark, Paulinenstraße 19

Frau od. Mädchen für tagl. 2 Stund. Hausarbeit gesucht. Möbl. Mansarde mit Heizung u. Licht wird gestellt. Näheres Fischerstr. 4, Part.

Mädchen od. Frau für nachmitt. zum Spülen gesucht. Konditorei Rüberg, Bahnhofsstraße 28

Putzfrau 3mal wöchl. je 2 Std. ges. Fachgruppenbüro, Wilhelmstr. 60, Led.

Stellengesuche
Bisherige Inhaberin eines Privatfremdsprechenden (Frankfurt a. M.) sucht entsprechende Tätigkeit. H. 3535 WZ

Frisseuse, jung, sucht Stellung in Wiesbaden. Zuschr. H. 3534 WZ

Stelle zum Servieren von 17 Uhr ab gesucht. H. 7021 WZ

Frau, rüstig, alt, alleinstehend, sucht Beschäftigung im Haushalt. H. 3538

Jg. Frau sucht 1/2 halbe Tage in Metzgerei zum Kochen sowie Nähen od. Verkauf (Kenntn. vorh.). St. H. 3551

Wohnungsmarkt
Wohnungsgesuche
Kleinstwohnung, möbl., o. Wohnschlafzimmer mit Küchenben. von gebild. Ehepaar vorübergehend gesucht. Ev. Kaufoption. H. 4387 WZ

2-Zimmerwohn. ges. Roter Mielbereich, Lichtschein vorhanden. H. 3541 WZ

2-Zimmerwohnung von ruhig. Ehepaar gesucht. Zuschr. H. 4325 WZ

2-Zimmerwohn. in Wiesb. o. Umg., evtl. auch 3 leere Zimmer von all. Ehepaar gesucht. H. 174 WZ

2-Z-Z-Wohn. ruh. nebst Zubeh., im Rheingau, Kr. St. Goarshaus, im Taunusort an Bahnh. Elm-Limb. V. alt, Ehep. (Oberkr. a. D.) ab sof. spät z. 1.10. ges. Zuschr. H. 4364 WZ

2-Zimmer mit Küche usw. von Geschäftsmann ges. Roter Mielbereich, Schein vorhanden. Angen. Unternehm. in gut. Haus. Villa od. dergl. Mit ohne ohne Möbel. H. 178 WZ

Wohnungstausch
2-Zimmerwohn., sonn. mit Bad, Heiz., (Hausmeister, Miete frei), g. Haus (Villa) Nähe Kurpark, suche schöne 2-3-Zim.-W., bevorz. Westend. H. 172

Süddeutschland-Wiesbaden, in Württemberg reizend geleg. 3-Zimmerw., Höhenlage, komplett eingerichtet, suche gleiche in Wiesbaden oder nah. Umgebung. Zuschr. H. 176 WZ

2-Zimmerwohn. im Htn. Part. Küche u. Keller, oder 3-Zimmerw. im Vdn. 1. Stock. Baikon. 1 Eckz. Küche, Bad, Mans. 2 Keller, suche 2-Zim. Wohn. Baikon. Küche, Bad. L. 7016

Suche sofort od. 1. August 3 Zimmer, Küche u. Zubehör Part. od. 1. St. mögl. Kurviertel Wiesbaden. Biete 2 Zimmer, Küche u. Zub. in Oestrich. Zuschr. H. 4394 WZ

2 Zimmer, Zentralheiz., hell, Wass., Balk., Nähe Alster, Hamburg, zu tauschen ges. 3-Zimmerw. in Wiesb. od. nah. Umg. Zuschr. Hbg. 4350 an Wirtschaftswerbung, Hamburg, Gänsemarkt 44

Zimmergesuche
Zimmer, möbl., mögl. mit Klavier, in Villa od. gepflegt. Hause von 4 Zimmern für sof. ges. H. 4375 WZ

Küsterin für sof. ges. H. 4375 WZ

Zimmer mit Verpögl. in Umg. Wiesbadens für Kriegsdauer von älterem Herrn gesucht. Zuschr. H. 4378 WZ

Zimmer, möbliert, für Berufstätige Nähe Kochbrunnen sofort gesucht. Telefon 59541

Zimmer, gut möbl., Zentr.-Heiz., mit etwas Küchenb. v. Dame ges. H. 3554

Zimmer, gut möbl., für 2 leit. Angestellte (1 Dame u. 1 Herr) gesucht. Transocean-Europapress, Wilhelmstr. Nr. 42, Telefon 25556

Zimmer, möbl., evtl. Vorort, von Beamt. gesucht. Zuschr. H. 175 WZ

2-Zimmer u. kl. Küche, möbl., evtl. auch ohne Möbel, in g. Haus, ohne Bedienung, gesucht. H. 4392 WZ

2-Zimmer, eleg. möbl. od. unmöbl., in Villa od. sehr gepflegt. Hause sofort gesucht. H. 4376 WZ

Geschäftsräume
Laden, leersteh., bezw. sonst. Raum für Büroverke auf Kriegsdauer gesucht. H. 8939 WZ

Gewerkeräume, hell, 100 qm, für ruhige Brau. Fabrikation der chem. Branche gesucht. H. 8874 WZ

Lagerhalle od. gedeckter Lagerplatz zum Lagern von Breklets gesucht. Bockenheimer Brotfabrik Ferdinand Relstig GmbH, Wiesb., Waldstr. 90

Stallung mit Zubeh. u. 2-3-Zim.-W. mit Küche zu mieten oder zu tauschen gesucht. H. 8972 WZ

Arbeitsraum oder Laden ges. H. 1964

Immobilen
Artzt sucht Sanatorium, Fremdenheim, Hotel od. Einzelhaus zu kaufen od. zu pachten, im liebsten Einhaart. Zuschr. unter M. D. 5708 über Ann. Exp. Carl Gabler, München 1, Theat.straße 1

Regenung Sonnabendvorm. auf d. Lauslau v. W.-Frauenstein nach W.-Dolzheim liegendes Gelände. Bel. gibt Kranefeld, Westendstr. 5, I. Stb.

Kanarienvogel-Distinktl (Kreuz) entflohen. Hohe Belohn. d. Wiederbr. o. Auskunft. Scheef, Seerobenstr. 12, IV.

Einmittenhaus in Halle a. d. Saale gegen gleiches in Wiesbaden zu tauschen gesucht. Zuschr. mit Anh. Angeden D 357 Anzeigeb.-Frenz, Weib.

Einmittenhaus, bis 4 Zimmer, möbl. od. unmöbl., sof. ges. Zuschr. unter V 362 an Ann.-Exp. d. Carl Gabler GmbH, Frankfurt M., Steinweg 9

Haus in sch. Lage zu kauf. od. miet. ges., evtl. gep. Einf.-Haus in Sternberg a. See zu tauschen. L. 8959

Lagerplatz im Südviertel zu kauf. ges. Lage, Größe